

und auf politischem Gebiet. Es ist klar, daß auf wirtschaftlichem Gebiet ein direkter logischer unmittelbarer Interessenkonflikt bestand. Je höher die Vergütung der Arbeiterschaft war, desto weniger Überschuß blieb als »Profit« übrig. Sicher, häufig ist dieser Konflikt von längerfristigen, umfassenden Überlegungen gedämpft worden. Derjenige, der Kapital akkumulierte, und seine Arbeiterschaft hatten ein gemeinsames Interesse gegenüber anderen Paaren woanders im System. Und eine größere Vergütung der Arbeiterschaft konnte unter bestimmten Umständen auf dem Wege wachsender globaler Kaufkraft in der Weltwirtschaft auf denjenigen, der Kapital akkumulierte, als verzögerter Gewinn zurückfallen. Trotzdem konnte keine dieser anderen Rücksichten je die Tatsache aus der Welt schaffen, daß die Aufteilung eines gegebenen Überschusses eine Nullsumme war, und die Spannung hielt darum notgedrungen ständig an. Sie hat deshalb ständigen Ausdruck in der Konkurrenz um politische Macht innerhalb verschiedener Staaten gefunden.

Da aber, wie wir wissen, die Prozesse der Kapitalakkumulation zu ihrer geographischen Konzentration in einigen geographischen Gebieten führten, und da der ungleiche Tausch, der dafür verantwortlich ist, durch die Existenz eines Staatensystems möglich wurde, das eine Hierarchie der Staaten beinhaltete, und da Staatsapparate eine begrenzte Macht haben, die Fähigkeiten des Systems zu verändern, deshalb hat der Kampf zwischen den Kapitalakkumulierenden der Welt und den Arbeitern der Welt auch erheblichen Ausdruck in den Bemühungen verschiedener Gruppen gefunden, innerhalb bestimmter (schwächerer) Staaten an die Macht zu kommen, um Staatsmacht gegen Kapitalakkumulierende in stärkeren Staaten zu benutzen. Wann immer das geschah, haben wir dazu geneigt, von antiimperialistischen Kämpfen (in der Sprache des 20. Jahrhunderts) zu sprechen. Zweifellos wurde die Frage auch hier oft durch die Tatsache verwirrt, daß die in den beiden Staaten vorhandenen sozialpolitischen Positionen nicht immer völlig mit dem untergründigen Vorstoß des Klassenkampfes in der Weltwirtschaft als Ganzes zusammenpaßten. Einige Kapitalakkumulierende in den schwächeren und einige Teile der Arbeiter-

klasse in den stärkeren Staaten fanden es vorteilhaft, politische Fragen in rein nationalem statt in national- und klassenbezogenem Sinne zu definieren. Große mobilisierende Vorstöße »anti-imperialistischer« Bewegungen waren jedoch niemals möglich, und selbst begrenzte Ziele wurden deshalb selten erreicht, wenn der Klassengehalt nicht im Kampf vorhanden war und wenigstens implizit als ideologisches Thema genutzt wurde.

Wir haben auch festgestellt, daß der Prozeß ethnischer Gruppenbildung wesentlich mit der Bildung der Arbeiterschaft in gegebenen Staaten verbunden war und als ein grober Zuordnungscode für die Positionsbestimmung in den Wirtschaftsstrukturen diente. Wo immer dies in schärferer Form auftrat oder wo die Umstände akuten kurzfristigen Druck auf das Überleben erzwangen, tendierte deshalb der Konflikt zwischen Kapitalakkumulierenden und den unterdrückten Teilen der Arbeiterschaft dazu, die Form linguistisch-rassistisch-kultureller Kämpfe anzunehmen, da solche Definitionsmerkmale eine hohe Übereinstimmung mit der Klassenzugehörigkeit hatten. Wo immer und wann immer das auftrat, haben wir dazu tendiert, von ethnischen oder Nationalitäten-Kämpfen zu sprechen. Während solche Formulierungen kurzfristig einige Teile von größeren Klassengruppierungen falsch einordneten, waren diese Kämpfe genau wie im Fall der antiimperialistischen Kämpfe jedoch selten erfolgreich, wenn sie nicht in der Lage waren, die Regungen zu mobilisieren, die aus dem zu Grunde liegenden Klassenkampf um die Aneignung des Mehrwertes erwachsen, der innerhalb des kapitalistischen Systems produziert wurde.

Trotzdem, wenn wir nur auf den Klassenkampf achten, weil er sowohl offensichtlich wie grundlegend ist, werden wir einen anderen politischen Kampf aus dem Auge verlieren, der im historischen Kapitalismus mindestens genauso viel Zeit und Energie auf sich gezogen hat. Denn das kapitalistische System war eines, das alle Kapitalakkumulierenden gegeneinander ausgespielt hat. Da die Art und Weise, wie man die endlose Akkumulation von Kapital betrieb, die war, daß man Profit aus ökonomischen Tätigkeiten gegen konkurrierende Bemühungen um die glei-

chen Profite realisierte, konnte kein einzelner Unternehmer bei Strafe des totalen Ausschlusses aus der Wettbewerbszene jemals mehr als der unbeständige Partner jedes anderen Unternehmers sein.

Unternehmer gegen Unternehmer, Wirtschaftssektor gegen Wirtschaftssektor, Unternehmer in einem Staat gegen Unternehmer in einem anderen oder in einer ethnischen Gruppe gegen die in einer anderen, der Kampf war definitionsgemäß pausenlos. Und dieser pausenlose Kampf nahm ständig politische Formen an, genau wegen der zentralen Rolle der Staaten in der Kapitalakkumulation, die wir vorher beschrieben haben. Manchmal waren diese Kämpfe nur Kämpfe um Personal im Staatsapparat und um kurzfristige Staatspolitik. Manchmal gingen diese Kämpfe jedoch um größere grundlegende »Verfassungsfragen«, welche die Regeln bestimmten, nach denen kurzfristige Kämpfe geführt wurden, und damit die Wahrscheinlichkeit der einen oder anderen Partei, sich durchzusetzen. Wann immer diese Kämpfe um Verfassungsfragen gingen, erforderten sie eine größere ideologische Mobilisierung. In diesen Fällen haben wir von »Revolutionen« und »großen Reformen« sprechen gehört und die Verliererseiten wurden oft mit schmählischen (aber analytisch ungeeigneten) Bezeichnungen versehen. In dem Maße, wie die politischen Kämpfe, sagen wir, um »Demokratie« oder »Freiheit« gegen »Feudalismus« oder »Tradition« nicht Kämpfe der arbeitenden Klasse gegen Kapitalismus waren, waren es im wesentlichen Kämpfe unter den Kapitalakkumulierenden um die Akkumulation von Kapital. Solche Kämpfe waren nicht der Triumph einer »fortschrittlichen« Bourgeoisie gegen reaktionäre Schichten, sondern inner-bourgeoise Kämpfe.

Natürlich war es politisch nützlich, »universalisierende«⁶ ideologische Slogans über Fortschritt zu benutzen. Es war ein Weg, Klassenkampfmobilisierung an eine Seite der internen Kämpfe der Akkumulierenden anzubinden. Solch ein ideologischer Vorteil war jedoch oft ein zweischneidiges Schwert, das Leidenschaft entfesselte und die repressiven Beschränkungen im Klassenkampf schwächte. Dies war natürlich eines der fortdauernden Dilemmata der Kapitalakkumulierenden im historischen

Kapitalismus. Sie wurden durch die Handlungsweisen des Systems gezwungen, in Klassensolidarität miteinander zu handeln, gegen die Bemühungen der Arbeiterschaft, die gegenteiligen Interessen zu betreiben, sich aber gleichzeitig sowohl auf politischem wie auf ökonomischem Gebiet pausenlos gegenseitig zu bekämpfen. Das ist genau das, was wir mit Widerspruch im System meinen.

Viele Analytiker, die festgestellt haben, daß es andere als Klassenkämpfe gibt, die viel von der gesamten verwendeten politischen Energie absorbieren, haben aus dieser Beobachtung geschlossen, daß Klassenanalysen für das Verständnis von politischen Kämpfen von zweifelhafter Relevanz sind. Das ist eine eigenartige Folgerung. Es würde vernünftiger erscheinen, daraus zu schließen, daß diese nicht auf Klassen basierenden Kämpfe, das heißt, Kämpfe unter Akkumulierenden um politischen Vorteil, Beleg für eine ernsthafte strukturell-politische Schwäche dieser Akkumulierenden als Klasse in ihrem fortdauernden weltweiten Klassenkampf waren.

Diese politischen Kämpfe können auch als Kämpfe umgedeutet werden, in denen die institutionellen Strukturen der kapitalistischen Weltwirtschaft gestaltet werden sollen, um die Art von Weltmarkt aufzubauen, dessen Tätigkeit automatisch bestimmte wirtschaftliche Akteure begünstigte oder mehr begünstigte. Der kapitalistische »Markt« war nie ein gegebener und noch weniger ein unwandelbarer. Er war eine Schöpfung, die regelmäßig neu geschaffen und angeglichen wurde.

Der »Markt« repräsentierte zu jeder Zeit einen Satz von Regeln oder Einschränkungen, die aus dem komplexen Wechselspiel der vier wichtigsten Gruppen von Institutionen resultierten: die Vielzahl von Staaten, die durch ein Staatensystem verbunden waren; die Vielzahl von »Nationen«, ob nun voll anerkannt oder um eine solche öffentliche Anerkennung kämpfend (und solche Sub-Nationen, die »ethnischen Gruppen« einschließend), in unbehaglicher und unsicherer Beziehung zu den Staaten; die Klassen, in sich entwickelnden berufsbezogenen Konturen und schwankenden Bewußtseinsgraden; und die Einheiten der Einkommensgemeinschaften, die gemeinsam Haushalte führten und vielerlei Personen vereinigten, die in vielerlei Formen von

Arbeit und Einkommenserwerb aus vielerlei Quellen beschäftigt waren in unsicherer Beziehung zu den Klassen.

Es gab in dieser Konstellation institutioneller Kräfte keine festen Leitsterne. Es gab keine »ursprünglichen« Einheiten, die dazu neigten, sich gegen jene institutionellen Formen zu behaupten, welche die Kapitalakkumulierenden durchzudrücken suchten — zusammen mit und in Opposition zu den Kämpfen der Arbeiterschaft, welche der Aneignung ihres Wirtschaftsprodukts Widerstand leisteten. Die Grenzen jeder Variante einer institutionellen Form, die »Rechte«, die sie legal und de facto in der Lage war zu erhalten, wechselten von Gebiet zu Gebiet in der Weltwirtschaft sowohl über zyklisch wie über im Ablauf von Jahrhunderten gemessene Zeit. Wenn der Kopf eines sorgfältigen Analytikers sich bei der Betrachtung dieser institutionellen Wirbel dreht, kann er einen klaren Kurs steuern, indem er sich erinnert, daß Akkumulierende im historischen Kapitalismus kein höheres Ziel als die weitere Akkumulation hatten und daß die Arbeiterschaft deshalb kein höheres Ziel haben konnte, als zu überleben und ihre Last zu verringern. Wenn man sich das einmal ins Gedächtnis gerufen hat, ist man fähig, einen großen Teil der politischen Geschichte der modernen Welt zu begreifen.

Man kann insbesondere anfangen, die weitschweifigen und oft paradoxen oder widersprüchlichen Positionen der systemfeindlichen Bewegungen, die im historischen Kapitalismus entstanden, in ihrer Komplexität zu würdigen. Beginnen wir mit dem elementarsten aller Probleme. Der historische Kapitalismus hat innerhalb einer Weltwirtschaft, jedoch nicht innerhalb eines Weltstaates agiert. Ganz im Gegenteil. Wie wir gesehen haben, wirkte struktureller Druck jeglichem Aufbau eines Weltstaates entgegen. Wir haben die entscheidende Rolle einer Vielzahl von Staaten unterstrichen — zugleich die machtvollsten politischen Strukturen und trotzdem von begrenzter Macht. Die Umstrukturierung vorhandener Staaten verkörperte folglich für die Arbeiterschaft zur gleichen Zeit den vielversprechendsten Weg, um ihre Situation zu verbessern und einen Weg von begrenztem Wert.

Wir müssen beginnen, indem wir das betrachten, was wir sy-

stemfeindliche Bewegungen nennen können. Das Wort Bewegung beinhaltet einen Vorstoß von mehr als vorübergehender Natur. Natürlich sind tatsächlich in allen historischen Systemen irgendwie spontane Proteste und Aufstände von Arbeitern vorgekommen. Sie haben als Sicherheitsventil für aufgestauten Ärger gedient; oder manchmal, etwas effektiver, als Mechanismen, den Ausbeutungsprozessen einige geringere Grenzen zu setzen. Allgemein gesprochen, hat Rebellion als Technik nur an den Grenzen zentraler Macht funktioniert und besonders, wenn zentrale Bürokratien sich in Phasen der Auflösung befanden.

Die Struktur des historischen Kapitalismus veränderte einige dieser Vorgaben. Die Tatsache, daß Staaten in einem Staatensystem angesiedelt waren, bedeutete, daß die Rückwirkungen von Rebellionen und Aufständen oft recht schnell jenseits der Grenzen der unmittelbaren politischen Rechtshoheit, innerhalb derer sie auftraten, spürbar wurden. Sogenannte »externe« Kräfte hatten deshalb gewichtige Gründe, angegriffenen Staatsapparaten zu Hilfe zu kommen. Das machte Rebellionen schwieriger. Andererseits war das Eindringen von Kapitalakkumulierenden und folglich der Staatsapparate in das tägliche Leben der Arbeiterschaft im allgemeinen im historischen Kapitalismus sehr viel intensiver als in vorangegangenen historischen Systemen. Die endlose Akkumulation von Kapital führte zu wiederholtem Druck, die Arbeitsorganisation (und -ansiedlung) umzustrukturieren, den Umfang der absoluten Arbeit zu steigern und psychosoziale Umstrukturierungen der Arbeiterschaft herbeizuführen. In diesem Sinne waren für den größten Teil der Arbeiterschaft der Welt die Abspaltungen, die Fehlschläge und die Ausbeutung sogar größer. Gleichzeitig untergrub die soziale Spaltung besänftigende Sozialisationsformen. Alles in allem wurden die Motivationen zu rebellieren deshalb gestärkt, trotz der Tatsache, daß die Erfolgsmöglichkeiten vielleicht objektiv geringer waren.

Es war diese besondere Belastung, die zu der großen Innovation der Rebellionstechnik führte, die im historischen Kapitalismus entwickelt wurde. Die Innovation war das Konzept der permanenten Organisation. Erst im 19. Jahrhundert fangen wir an,

die Bildung von fortdauernden, bürokratisierten Strukturen in ihren zwei großen historischen Varianten zu beobachten: sozialistische Arbeiterbewegungen und nationalistische Bewegungen. Beide Arten sprachen eine universale Sprache — im wesentlichen die der französischen Revolution: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Beide Arten von Bewegung kleideten sich in die Ideologie der Aufklärung — die Unausweichlichkeit des Fortschritts, womit die Rechtfertigung menschlicher Emanzipation durch angeborene Rechte gemeint war. Beide Arten von Bewegungen beriefen sich auf die Zukunft, gegen die Vergangenheit, auf das Neue, gegen das Alte. Sogar wenn Tradition beschworen wurde, wurde sie auf der Basis von Renaissance, von Wiedergeburt beschworen. — Es ist wahr, daß jede dieser beiden Arten von Bewegungen einen unterschiedlichen Schwerpunkt und folglich zunächst einen anderen Standort hatte. Die sozialistischen Arbeiterbewegungen konzentrierten sich auf die Konflikte städtischer landloser Lohnarbeiter (das Proletariat) mit den Besitzern der ökonomischen Strukturen, in denen sie arbeiteten (der Bourgeoisie). Diese Bewegungen betonten, daß die Verteilung von Vergütung für Arbeit fundamental ungleich, unterdrückend und ungerecht sei. Es war natürlich, daß solche Bewegungen zuerst in den Teilen der Weltwirtschaft entstehen sollten, die eine bedeutsame Industriearbeiterschaft hatten — insbesondere in Westeuropa.

Die nationalistischen Bewegungen konzentrierten sich auf Konflikte zwischen den zahlreichen »unterdrückten Völkern« (definiert im Sinne linguistischer und/oder religiöser Charakteristika) und den einzelnen »herrschenden Völkern« einer bestimmten politischen Rechtshoheit, wobei die ersteren wesentlich weniger politische Rechte, wirtschaftliche Möglichkeiten und legale kulturelle Ausdrucksformen hatten als die letzteren. Diese Bewegungen betonten, daß die Verteilung von »Rechten« fundamental ungleich, unterdrückend und ungerecht sei. Es war natürlich, daß solche Bewegungen zuerst in den Halbperipherien der Weltwirtschaft entstehen sollten, wie dem österreich-ungarischen Reich, wo die Zuordnung von ethnisch-nationalen Gruppen in der Hierarchie der Arbeitskraftverteilung am offensichtlichsten war.

Im allgemeinen hielten sich diese zwei Arten von Bewegungen bis vor kurzem für sehr unterschiedlich, manchmal sogar für gegenseitig antagonistisch. Es ist jedoch verblüffend, wie beide Arten von Bewegungen von Beginn an bestimmte strukturelle Ähnlichkeiten teilten. Erstens trafen sowohl die sozialistischen Arbeiterbewegungen als auch die nationalistischen Bewegungen nach beträchtlichen Debatten die Entscheidung, Organisationen zu werden und damit einhergehend, daß ihr wichtigstes politisches Ziel die Inbesitznahme der Staatsmacht sei (selbst wenn, wie im Fall einiger nationalistischer Bewegungen, dies die Schöpfung neuer Staatsgrenzen beinhaltete). Zweitens erforderte die strategische Entscheidung — die Inbesitznahme der Staatsmacht —, daß diese Bewegungen Volksgewalt auf der Basis einer systemfeindlichen, das heißt, revolutionären Ideologie mobilisierten. Sie waren gegen das bestehende System, und das bestehende System war der historische Kapitalismus, der auf den grundlegenden nach Kapital-Arbeit, Zentrum-Peripherie strukturierten Ungleichheiten aufgebaut war, die diese Bewegungen bestrebt waren, zu überwinden.

Natürlich gibt es in einem ungleichen System immer zwei Wege, auf denen eine niederrangige Gruppe versuchen kann, aus diesem niederen Rang herauszukommen. Sie kann versuchen, das System so umzustrukturieren, daß alle den gleichen Rang haben. Oder sie kann einfach versuchen, sich innerhalb der ungleichen Verteilung in einen höheren Rang zu schieben. Wie wir wissen, haben systemfeindliche Bewegungen, egal, wie stark sie sich auf egalitäre Ziele konzentrierten, immer Elemente enthalten, deren Ziel ursprünglich oder letztendlich nur war, innerhalb der bestehenden Hierarchie »aufwärts mobil« zu sein. Auch die Bewegungen waren sich dessen immer bewußt. Sie haben jedoch dazu geneigt, dieses Problem im Sinne individueller Motivation zu diskutieren: die Reinheit des Herzens gegen die Verräter an der Sache. Wenn aber in der Analyse die »Verräter an der Sache« in jeder einzelnen Instanz der Bewegungen, wie sie sich historisch entwickelten, allgegenwärtig zu sein scheinen, wird man dazu verleitet, nach strukturellen statt nach Motivationserklärungen Ausschau zu halten.

Der Schlüssel zu dem Problem mag tatsächlich in der grundlegenden Entscheidung liegen, die Inbesitznahme der Staatsmacht zum Angelpunkt der Aktivitäten der Bewegung zu machen. Die Strategie hat zwei wesentliche Konsequenzen. In der Phase der Mobilisierung hat sich jede Bewegung dazu gedrängt, taktische Allianzen mit allen möglichen Gruppen einzugehen, die in keiner Weise »systemfeindlich« waren, um die strategischen Ziele zu erreichen. Diese Allianzen modifizierten sogar in der Mobilisierungsphase die Strukturen systemfeindlicher Bewegungen selbst. Noch wichtiger ist, daß die Strategie in vielen Fällen Erfolg hatte. Viele der Bewegungen wurden dann mit den Realitäten der Grenzen der Macht aller Staaten innerhalb der kapitalistischen Weltwirtschaft konfrontiert. Sie stellten fest, daß sie durch die Tätigkeiten des Staatensystems gezwungen wurden, ihre Macht auf eine Art und Weise auszuüben, die die »systemfeindlichen« Ziele, die ihre »raison d'être« waren, dämpften.

Das erscheint so offensichtlich, daß man sich dann wundern muß, warum die Bewegungen ihre Strategie auf ein so selbstzerstörerisches Ziel gründeten. Die Antwort ist ganz einfach. In den vorgegebenen politischen Strukturen des historischen Kapitalismus hatten sie keine Wahl. Es schien keine alternative Strategie zu geben, die mehr versprach. Die Inbesitznahme der Staatsmacht versprach zumindest, das Kräfteverhältnis zwischen streitenden Gruppen etwas zu verändern. Das heißt, die Inbesitznahme der Macht stellte eine Reform des Systems dar. Die Reformen verbesserten die Situation tatsächlich, jedoch immer mit dem Preis, das System als Ganzes zu stärken.

Können wir die Arbeit der systemfeindlichen Bewegungen der Welt seit 150 Jahren deshalb einfach zusammenfassen als Kräftigung des historischen Kapitalismus durch Reformismus? Nein, aber darum nicht, weil die Politik des historischen Kapitalismus mehr war als die Politik verschiedener Staaten. Es war genauso die Politik des Staatensystems. Die systemfeindlichen Bewegungen bestanden von Anfang an nicht nur einzeln, sondern auch als kollektives Ganzes, selbst wenn nie als bürokratisch organisiertes. (Die vielen Internationalen haben nie alle diese Bewegungen umfaßt.) Ein Schlüsselement für die Stärke

der vorhandenen Bewegung war immer das Bestehen anderer Bewegungen.

Andere Bewegungen haben jede vorhandene Bewegung mit drei Arten von Unterstützung versorgt. Die offensichtlichste war materielle Unterstützung, hilfreich, aber vielleicht die am wenigsten bedeutsame Form von Unterstützung. Die zweite Form war spaltende Unterstützung. Die Fähigkeit eines gegebenen Staates, gegen eine systemfeindliche Bewegung in einem anderen Staat vorzugehen, hing immer davon ab, wieviel andere Dinge auf seiner unmittelbaren politischen Tagesordnung standen. In dem Maße, wie ein bestimmter Staat durch die lokalen systemfeindlichen Bewegungen in Anspruch genommen war, hatte er weniger Möglichkeit, mit einer weit entfernten systemfeindlichen Bewegung beschäftigt zu sein. Die dritte und wesentlichste Unterstützung bestand auf der Ebene gemeinsamer Geisteshaltungen. Bewegungen lernten untereinander von ihren Fehlern, wurden von den taktischen Erfolgen der anderen ermuntert. Und die Bemühungen der weltweiten Bewegungen beeinflussten das weltweite politische Ambiente — die Erwartungen, die Analyse von Möglichkeiten.

Wie die Bewegungen an Zahl, an Geschichte und an taktischen Erfolgen zunahmen, schienen sie als kollektives Phänomen stärker, und weil sie stärker schienen, waren sie stärker. Die größere kollektive weltweite Stärke diente zur Kontrolle der »revisionistischen« Tendenzen von Bewegungen an der Staatsmacht — nicht mehr aber auch nicht weniger als das — und diese kollektive Stärke hatte größere Wirkung in der Schwächung der politischen Stabilität des historischen Kapitalismus als die Summe der systemstärkenden Auswirkungen der Inbesitznahme der Staatsmacht durch aufeinanderfolgende einzelne Bewegungen.

Schließlich kam noch ein anderer Faktor mit ins Spiel. So wie die beiden Varianten systemfeindlicher Bewegungen sich ausbreiteten (die sozialistischen Arbeiterbewegungen von einigen starken Staaten auf den ganzen Rest und die nationalistischen Bewegungen von einigen peripheren Zonen überall sonst hin), verschwamm die Unterscheidung zwischen den beiden Arten von Bewegungen immer mehr. Sozialistische Arbeiterbewegun-

gen stellten fest, daß die nationalistischen Themen zentral für ihre Mobilisierungsbemühungen und ihre Ausübung der Staatsmacht waren. Die nationalistischen Bewegungen jedoch entdeckten das Umgekehrte. Um effektiv zu mobilisieren und zu regieren, mußten sie die Belange der Arbeiterschaft bezüglich egalitärerer Umstrukturierung kanalisieren. Weil die Themen begannen, sich erheblich zu überschneiden und die spezifischen organisatorischen Aufmachungen dazu neigten, zu verschwinden oder in eine einzige Struktur zusammenzuwachsen, wurde die Stärke der systemfeindlichen Bewegungen, besonders als weltweites kollektives Ganzes, *dramatisch gesteigert*.

Eine der Stärken der systemfeindlichen Bewegungen war die Tatsache, daß sie in vielen Staaten an die Macht kamen. Das hat die laufende Politik des Weltsystems verändert. Diese Stärke war aber auch eine Schwäche, da die sogenannten nachrevolutionären Regimes fortfuhren, als Teil der gesellschaftlichen Arbeitsteilung im historischen Kapitalismus zu funktionieren. Sie haben deshalb notgedrungen unter den erbarmungslosen Zwängen des Triebs der endlosen Akkumulation von Kapital operiert. Die interne politische Konsequenz war die fortgesetzte *Ausbeutung der Arbeitskraft*, wenn auch in vielen Fällen in reduzierter und verbesserter Form. Das hat zu internen Spannungen einer Spielart geführt, die der in anderen Staaten, die nicht »nachrevolutionär« waren, glich, und das hat umgekehrt die Schaffung neuer systemfeindlicher Bewegungen innerhalb dieser Staaten hervorgebracht. Der Kampf um die Vorteile ist in diesen nachrevolutionären Staaten, wie überall sonst, weitergegangen, weil innerhalb des Rahmens der kapitalistischen Weltwirtschaft die Imperative der Akkumulation im gesamten System funktioniert haben. Veränderungen in Staatsstrukturen haben Akkumulationspolitik geändert; sie waren nicht in der Lage, sie zu beenden.

Zu Anfang haben wir die Frage zurückgestellt: wie real waren die Vorteile des historischen Kapitalismus? Wie groß war die Veränderung in der Lebensqualität? Es sollte jetzt klar sein, daß es keine einfache Antwort gibt. Wir müssen fragen, für wen? Der historische Kapitalismus hat eine monumentale Schöpfung materieller Güter beinhaltet, aber auch eine monumentale Po-

larisierung des Lohns. Viele haben enorm profitiert, aber viel mehr Menschen haben eine erhebliche Reduktion ihres realen Gesamteinkommens und der Qualität ihres Lebens erfahren. Die Polarisierung war natürlich auch räumlich und schien folglich in einigen Gebieten nicht zu bestehen. Auch das war die Folge eines Kampfes um die Vorteile. Die Geographie der Vorteile hat sich häufig verlagert, was die Realität der Polarisierung verdeckt hat. Aber die Gesamtheit der vom historischen Kapitalismus umfaßten zeitlichen und räumlichen Zone hat die endlose Akkumulation von Kapital, die endlose Erweiterung der realen Kluft bedeutet.

Kapitel 3

Wahrheit als Opium: Rationalität und Rationalisierung

Wie wir wissen, war historischer Kapitalismus in seinem Verlangen prometheisch. Obwohl wissenschaftlicher und technologischer Wandel eine Konstante menschlicher historischer Aktivität war, ist der immer gegenwärtige Prometheus erst im historischen Kapitalismus »entfesselt« worden, um David Landes' Ausdruck zu benutzen.⁷ Die grundlegende gemeinsame Vorstellung, die wir uns über diese Wissenskulturskultur des historischen Kapitalismus angewöhnt haben, war, daß sie von edlen Rittern gegen den hartnäckigen Widerstand der »traditionellen«, nicht-wissenschaftlichen Kultur vorangebracht wurde. Im 17. Jahrhundert war es Galileo gegen die Kirche. Im 20. Jahrhundert war es der »Modernisierer« gegen den Mullah. An allen Punkten wurde sie als »Rationalität« contra »Aberglaube« und als »Freiheit« contra »geistige Unterdrückung« bezeichnet. Es wurde angenommen, daß dies verwandt (oder sogar identisch) war mit der Revolte des bürgerlichen Unternehmers gegen den aristokratischen Grundherrn auf dem Gebiet der politischen Ökonomie.

Diese grundlegende Vorstellung von einem weltweiten Kulturkampf hatte eine versteckte Prämisse. Es war eine Prämisse bezüglich Vergänglichkeit. »Moderne« wurde als zeitlich neu verstanden, während »Tradition« zeitlich alt und der Moderne vorausgehend war; in einigen radikalen Versionen der Vorstellung war Tradition sogar ahistorisch und deshalb im Grunde genommen zeitlos. Diese Prämisse war historisch falsch und deshalb fundamental irreführend. Die vielfältigen Kulturen, die vielfältigen »Traditionen«, die innerhalb der Zeit- und Raumgrenzen des historischen Kapitalismus geblüht haben, waren nicht ursprünglicher als die vielfältigen institutionellen Rahmen. Sie waren sehr weitgehend die Schöpfung der modernen Welt, Teil ihres ideologischen Rüstzeugs. Verbindungen der verschiedenen

»Traditionen« zu Gruppen und Ideologien, die dem historischen Kapitalismus vorausgingen, gab es natürlich in dem Sinne, daß diese »Traditionen« oft unter Benutzung schon vorhandenen historischen und geistigen Materials aufgebaut wurden. Darüber hinaus hat die Feststellung solcher überhistorischer Verbindungen eine wichtige Rolle für die Fähigkeit von Gruppen gespielt, in ihren politisch-ökonomischen Kämpfen innerhalb des historischen Kapitalismus zusammenzuhalten. Wenn wir aber die kulturellen Formen verstehen wollen, die diese Kämpfe annahmen, können wir es uns nicht leisten, »Traditionen« für bare Münze zu nehmen und besonders, anzunehmen, daß »Traditionen« tatsächlich traditional waren.

Aus der Sicht derjenigen, die die Akkumulation von Kapital zu erleichtern wünschten, war eines der Schlüsselprobleme die Schaffung von Arbeiterschaft am rechten Ort und auf dem geringstmöglichen Lohnniveau. Wir haben schon diskutiert, wie die geringeren Lohnraten für periphere ökonomische Tätigkeiten in der Weltwirtschaft durch die Schaffung von Haushalten möglich wurde, in denen Lohnarbeit als Einkommensquelle eine geringere Rolle spielte. Einer der Wege, solche Haushalte zu »schaffen«, das heißt, sie zu zwingen, sich auf diese besondere Art und Weise zu strukturieren, war die »Ethnisierung« des Gemeinschaftslebens im historischen Kapitalismus. Mit »ethnischen Gruppen« meinen wir umfangreiche Gruppen von Menschen, für die bestimmte berufliche/ökonomische Rollen in Beziehung zu anderen Gruppen in der Nachbarschaft reserviert waren. Die sichtbare Symbolisierung von Zuordnung von Arbeitskraft war die spezifische »Kultur« der ethnischen Gruppe — ihre Religion, ihre Sprache, ihre »Werte«, ihre besonderen Muster für Alltagsverhalten.

Ich will natürlich nicht die Vorstellung wecken, daß es im historischen Kapitalismus irgendetwas einem perfekten Kastensystem ähnliches gab. Aber ich will nahelegen, daß es eine ziemlich hohe Korrelation zwischen Ethnizität und beruflicher/ökonomischer Rolle zu allen Zeiten und in allen Gebieten des historischen Kapitalismus gegeben hat, vorausgesetzt, wir verstehen unsere Kategorien für Berufe allgemein genug. Ich lege außerdem nahe, daß diese Zuordnung von Arbeitskraft im Lau-

fe der Zeit, ebenso wie Ethnizität, variierte — vom Standpunkt der Grenzen und der Definition der kulturellen Merkmale der Gruppe. Ich lege weiterhin nahe, daß zwischen der heutigen ethnischen Zuordnung von Arbeitskraft und den Verhaltensmustern der angeblichen Ahnen der heutigen ethnischen Gruppen vor dem historischen Kapitalismus fast keine Wechselbeziehung besteht.

Die Ethnisierung der Weltarbeitskraft hat drei Dinge geleistet, die wichtig für das Funktionieren der Weltwirtschaft waren. Erstens hat sie die Reproduktion der Arbeitskraft möglich gemacht, nicht im Sinne der Versorgung der Gruppen mit ausreichendem, zum Überleben notwendigem Einkommen, sondern im Sinne der Versorgung einer ausreichenden Zahl von Arbeitern aller Kategorien, die angemessene Einkommenserwartungen haben sowohl in Hinblick auf den gesamten Umfang als auch auf die Gestaltung der Haushaltseinkommen. Darüber hinaus war die Zuordnung von Arbeitskraft gerade deswegen beweglich, weil sie ethnisiert war. Eine ausgedehnte geographische und berufliche Mobilität wurde durch die Ethnizität nicht schwieriger, sondern einfacher. Unter dem Druck der sich wandelnden ökonomischen Bedingungen brauchte man, um die Zuordnung der Arbeitskraft zu verändern, nur einige einzelne Unternehmer, die in der geographischen und beruflichen Umsiedlung die Führung übernahmen und dafür belohnt wurden. Sofort gab es einen »natürlichen« Schub der anderen Mitglieder der ethnischen Gruppe, ihren Standort in der Weltwirtschaft zu verlegen.

Zweitens lieferte die Ethnisierung einen eingebauten Trainingsmechanismus für die Arbeiterschaft, der sicherstellte, daß ein großer Teil der Sozialisierung in beruflichen Aufgaben innerhalb des Rahmens ethnisch definierter Haushalte geleistet wurde und nicht auf Kosten der Arbeitgeber oder der Staaten.

Drittens und vielleicht am wichtigsten hat die Ethnisierung die Einordnung von beruflichen/ökonomischen Rollen verkrustet und damit einen einfachen Code für die durchgehende Einkommensverteilung geliefert — und dabei einen, der in die Legitimierung von »Tradition« gekleidet war.

Es war diese dritte Konsequenz — institutionalisierter Rassis-

mus —, der am detailliertesten ausgearbeitet wurde und der eine der signifikantesten Säulen des historischen Kapitalismus war. Was wir mit Rassismus meinen, hat wenig mit der Xenophobie in verschiedenen vorangegangenen Systemen zu tun. Xenophobie war buchstäblich das: Angst vor dem »Fremden«. Rassismus innerhalb des historischen Kapitalismus hat nichts mit »Fremden« zu tun. Ganz im Gegenteil. Rassismus ist die Art und Weise, durch die verschiedene Segmente innerhalb der gleichen ökonomischen Struktur in ihrer Verbindung miteinander eingeschränkt wurden. Rassismus war die ideologische Rechtfertigung der Hierarchisierung der Arbeiterschaft und seiner hochgradig ungleichen Einkommensverteilung. Was wir mit Rassismus meinen, ist dieser Satz ideologischer Erklärungen kombiniert mit einem Satz fortgesetzter Praktiken, die die Konsequenz hatten, daß über die Zeit eine hohe Korrelation zwischen Ethnizität und Zuordnung von Arbeitskräften erhalten wurde. Die ideologischen Erklärungen kamen in Form von Behauptungen, daß angeblich genetische und/oder langwährende »kulturelle« Eigentümlichkeiten verschiedener Gruppen tatsächlich der Hauptgrund für verschiedenartige Zuordnung zu Positionen in der Wirtschaftsstruktur waren. Der Glaube, daß bestimmte Gruppen anderen in bestimmten Charakteristika, die für die Arbeit auf ökonomischen Gebiet relevant waren, »überlegen« waren, entstand jedoch erst nach der Ansiedlung dieser Gruppen in der Arbeiterschaft, nicht vorher. Rassismus war immer »post hoc«. Diejenigen, die ökonomisch und politisch unterdrückt wurden, wurden als kulturell »minderwertig« eingestuft. Wenn sich aus irgendeinem Grund die Zuordnung in der wirtschaftlichen Hierarchie änderte, neigte die Zuordnung in der sozialen Hierarchie dazu, dem zu folgen (sicher, mit etwas Verzögerung, da es immer ein bis zwei Generationen brauchte, um die Auswirkungen der vorangegangenen Sozialisation auszurotten).

Rassismus diente als allumfassende Ideologie zur Rechtfertigung von Ungleichheit. Aber er war noch viel mehr. Er diente dazu, Gruppen in ihrer eigenen Rolle in der Ökonomie zu sozialisieren. Die eingepprägten Einstellungen (die Vorurteile, das offen diskriminierende Verhalten im täglichen Leben) dienten

dazu, einen Rahmen angemessenen und legitimierten Verhaltens für sich und andere im eigenen Haushalt und in der eigenen ethnischen Gruppe zu schaffen. Rassismus funktionierte, genau wie Sexismus, als Ideologie zur Selbstunterdrückung; sie gestaltete und begrenzte die Erwartungen.

Sicher, Rassismus war nicht nur selbstunterdrückend; er war tyrannisierend. Er diente dazu, niederrangige Gruppen im Zaum zu halten und mittlerrangige Gruppen als unbezahlte Soldaten des Welt-Polizeisystems zu benutzen. Auf diese Art und Weise wurden nicht nur die finanziellen Kosten der politischen Strukturen erheblich reduziert, sondern es wurde auch die Fähigkeit der systemfeindlichen Gruppen, weite Bevölkerungsteile zu mobilisieren, gemindert, da Rassismus strukturell Opfer gegen Opfer ausspielte.

Rassismus war kein einfaches Phänomen. Es gab in gewissem Sinne einen grundlegenden Irrweg, der die relative Stellung im Weltsystem als Ganzes abgrenzte. Das war die Rassentrennung. Was »weiß« oder Oberschicht war, war natürlich ein soziales und kein physiologisches Problem, wie aus den historisch wechselnden — nach weltweit (und national) sozial-definierter Rassentrennung — solcher Gruppen wie Südeuropäer, Araber, lateinamerikanische Mestizen und Ostasiaten, deutlich sein sollte.

Farbe und Physiologie waren ein leicht zu benutzendes Etikett, da sie naturgemäß schwer zu verbergen sind, und soweit sie historisch bequem waren, da die Ursprünge des historischen Kapitalismus in Europa nun einmal vorgegeben waren, wurden sie benutzt. Wenn sie aber nicht bequem waren, wurden sie als Etikett zu Gunsten anderer Identifikationsmerkmale abgetan oder modifiziert. An vielen einzelnen Stellen wurde der zur Identifikation genutzte Satz von Merkmalen dadurch kompliziert. Wenn man dieser Tatsache die weitere hinzufügt, daß die soziale Arbeitsteilung sich ständig entwickelte, stellt sich heraus, daß die ethnische/rassische Identifizierung eine höchst unsichere Basis zur Kennzeichnung bestehender sozialer Gruppen ist. Gruppen kamen und gingen und änderten ihre Eigendefinition mit großer Leichtigkeit (und mit großer Leichtigkeit wurden andere Grenzen von anderen Gruppen anerkannt). Aber

die Unbeständigkeit bestimmter Gruppengrenzen war nicht unvereinbar mit dem Fortbestehen einer durchgehenden Gruppenhierarchie, das heißt, der Ethnisierung der Weltarbeitskraft; sie war vermutlich sogar eine Funktion davon.

Rassismus war also eine kulturelle Säule des historischen Kapitalismus. Seine intellektuelle Leere hat ihn nicht davon abgehalten, fürchterliche Grausamkeiten zu entfesseln. Trotzdem ist er in letzter Zeit durch den Aufstieg der systemfeindlichen Bewegungen in den letzten 50 bis 100 Jahren in scharfe Kritik geraten. In der Tat erfährt Rassismus heute in seinen plumpen Varianten auf Weltniveau einen Legitimationsverlust. Rassismus war jedoch nicht die einzige Säule des historischen Kapitalismus. Rassismus war in Hinblick auf den Aufbau und die Reproduktion einer passenden Arbeiterschaft von großer Bedeutung. Ihre Reproduktion reichte jedoch nicht aus, um eine endlose Akkumulation von Kapital zuzulassen. Man konnte von Arbeitern nicht erwarten, daß sie effizient und fortdauernd produzieren, wenn sie nicht von Kadern geführt wurden. Auch Kader mußten geschaffen, reproduziert und sozialisiert werden. Die wichtigste Ideologie, um Kader zu schaffen, war nicht die Ideologie des Rassismus. Es war die Ideologie des Universalismus.

Universalismus ist eine Erkenntnistheorie. Es ist eine Sammlung von Glaubenssätzen darüber, was erfahrbar ist und wie es erfahrbar ist. Der Kern dieser Ansicht ist, daß es sinnvolle generelle Feststellungen über die Welt gibt — die physikalische Welt, die soziale Welt —, die universell gültig sind, jetzt und immerfort, und daß das Ziel der Forschung die Suche nach diesen generellen Feststellungen in einer Form ist, die alle sogenannten subjektiven, das heißt, alle historisch beschränkten Elemente aus seiner Formulierung ausschließt.

Der Glaube an Universalismus war der Grundstein für das ideologische Gewölbe des historischen Kapitalismus. Universalismus ist ebenso ein Glaube wie eine Erkenntnistheorie. Er fordert nicht einfach Respekt, sondern Ehrfurcht gegenüber dem schwer zu erfassenden, aber vermeintlich realen Phänomen Wahrheit. Die Universitäten waren sowohl die Werkstätten der Ideologie als auch die Tempel des Glaubens. Harvard verherr-

licht »veritas« auf seinem Wappen. Während immer wieder geltend gemacht wurde, daß man Wahrheit nie abschließend erfahren könne — man nimmt dann an, daß dies moderne Wissenschaft und mittelalterliche Theologie unterscheidet —, wird ebenfalls ständig vorgebracht, daß die Suche nach der Wahrheit die »raison d'être« der Universitäten und, erweitert, aller geistigen Tätigkeit sei. Keats erklärte uns, um die Kunst zu rechtfertigen, »truth is beauty, beauty truth«. In den Vereinigten Staaten war eine der beliebtesten Rechtfertigungen der bürgerlichen Freiheiten, daß Wahrheit nur als Resultat des Wechselspiels erfahren werden kann, das im freien Markt der Ideen vorkommt.

Wahrheit als kulturelles Ideal hat als Opium fungiert, vielleicht als das einzig ernsthafte Opium der modernen Welt. Karl Marx hat gesagt, Religion sei Opium der Massen. Raymond Aron hat zurückgeschlagen, daß marxistische Ideen umgekehrt Opium der Intellektuellen sei. In allen beiden dieser polemischen Vorstöße liegt Scharfsinn. Aber ist Scharfsinn Wahrheit? Ich möchte nahelegen, daß Wahrheit vielleicht das wirkliche Opium sowohl der Massen als auch der Intellektuellen war. Sicher, Opiate sind nicht ohne Ausnahme schlecht. Sie lindern Schmerz. Sie befähigen Menschen, den harten Realitäten zu entfliehen, wenn sie Angst haben, daß eine Konfrontation mit Realität unaufhaltsamen Verlust oder Niedergang nur überstürzt. Aber trotzdem befürworten die meisten von uns Opiate nicht. Weder Marx noch Aron taten das. In den meisten Staaten und für die meisten Zwecke sind sie illegal.

Unsere gemeinsame Erziehung hat uns gelehrt, daß die Suche nach der Wahrheit eine uneigennützige Tugend ist, obwohl sie tatsächlich eine eigennützige Rationalisierung ist. Die Suche nach der Wahrheit, zum Eckstein des Fortschritts erklärt und deshalb wohl tätig, geschah zumindest in vieler Hinsicht in Einklang mit der Erhaltung der hierarchischen ungleichen Sozialstruktur. Die mit der Expansion der kapitalistischen Weltwirtschaft verbundenen Prozesse — die Peripherisierung der Wirtschaftsstrukturen, die Schaffung schwacher Staatsstrukturen, die am Staatensystem teilhatten und durch das Staatensystem eingeschränkt wurden — brachten auf der Ebene von Kultur ei-

ne Reihe von Zwängen mit sich: christliche Bekehrung, das Aufzwingen der europäischen Sprachen, Unterweisung in bestimmten Technologien und Sitten, Veränderungen im Rechtskodex. Viele dieser Veränderungen wurden »*manu militari*« erreicht. Andere wurden durch die Überredung von »*Erziehern*« erreicht, deren Autorität letztlich durch militärische Gewalt gedeckt wurde. Das ist der Komplex von Prozessen, die wir manchmal als »*Verwestlichung*« oder noch arroganter als »*Modernisierung*« kennzeichnen und die mit dem Begehren legitimiert werden, die Früchte und den Glauben der Ideologie des Universalismus zu teilen.

Es gab zwei wichtige Motive für diese erzwungenen kulturellen Änderungen. Eines war wirtschaftliche Effektivität. Wenn man von bestimmten Menschen auf ökonomischem Gebiet bestimmte Handlungsweisen erwartete, war es effizient, ihnen sowohl die erforderlichen kulturellen Normen beizubringen als auch konkurrierende Normen auszurotten. Das zweite war politische Sicherheit. Man nahm an, wenn die sogenannten Eliten peripherer Gebiete »*verwestlicht*« würden, würden sie sich von ihren »*Massen*« absondern und folglich weniger wahrscheinlich revolutionieren und sicher weniger fähig sein, für Revolten eine Gefolgschaft zu organisieren. Das erwies sich als monumentale Fehleinschätzung, aber es war plausibel und funktionierte für einige Zeit. (Ein drittes Motiv war »*Hybris*« auf Seiten der Eroberer. Ich will das nicht herabsetzen, es ist aber nicht notwendig, sie zur Erklärung kulturellen Drucks zu beschwören, der ohne ihr Vohandensein genauso groß war.)

Während Rassismus als Mechanismus zur weltweiten Kontrolle der direkten Produzenten diente, diente Universalismus dazu, die Aktivitäten der Bourgeoisie anderer Staaten und verschiedener weltweiter Mittelstände in Kanäle zu lenken, die die vollständige Integration von Produktionsprozessen und ein reibungsloses Funktionieren des Staatensystems maximierte, so daß die Akkumulation von Kapital erleichtert wurde. Das erforderte die Schaffung eines weltweiten kulturellen bürgerlichen Rahmens, der auf verschiedene »*nationale*« Varianten verpflanzt werden konnte. Das war besonders wichtig in Hinblick auf Wis-

senschaft und Technologie, es war aber auch auf dem Gebiet politischer Ideen und der Sozialwissenschaften recht wichtig.

Das Konzept einer neutralen universellen Kultur, der die Kader der sozialen Arbeitsteilung »angegliedert« werden konnten (das Passiv ist hier wichtig), diente folglich als Säule des Weltsystems, während es sich entwickelte. Die Überhöhung des Fortschritts und später der »Modernisierung« faßte diese Ideensammlung zusammen, die weniger als wahre Normen sozialen Tuns, denn als Statussymbol von Ehrerbietung und von Partizipation an den weltweiten Oberschichten diente. Der Abfall von den vermeintlich kulturell engen religiösen Wissensgrundlagen zugunsten von vermeintlich überkulturellen wissenschaftlichen Wissensgrundlagen diente als Selbstrechtfertigung einer besonders bössartigen Form von Kulturimperialismus. Er herrschte im Namen geistiger Befreiung; er betrog im Namen des Skeptizismus.

Der für den Kapitalismus zentrale Prozeß der Rationalisierung erforderte die Schöpfung von Zwischenschichten, die als Verwalter, als Techniker, als Wissenschaftler, als Erzieher die Spezialisten dieser Rationalisierung waren. Die große Komplexität nicht nur der Technologie, sondern des sozialen Systems machte es ausschlaggebend, daß diese Schicht groß war und im Laufe der Zeit anwuchs. Die Gelder, die zu ihrer Unterstützung genutzt wurden, wurden aus dem globalen Überschuß entnommen, der durch Unternehmer und Staaten abgezogen wurde. In diesem einfachen, aber fundamentalen Sinne waren diese Kader deshalb Teil der Bourgeoisie, deren Anspruch auf Beteiligung an der Teilung des Überschusses im 20. Jahrhundert seine genaue ideologische Form im Konzept des sozialen Kapitals bekam. Mit relativ wenig realem Kapital, das sie als Erbe ihres Haushalts übertragen konnten, strebten diese Kader danach, Nachfolge zu garantieren, indem sie ihren Kindern bevorzugten Zugang zu den Ausbildungskanälen sicherten, die Positionen garantierten. Dieser bevorzugte Zugang wurde passend als Erfolg hingestellt, angeblich legitimiert durch eine eng definierte »Chancengleichheit«.

Wissenschaftliche Kultur wurde so das brüderliche Erkennungszeichen der Kapitalakkumulierenden der Welt. Sie diente er-

stens zur Rechtfertigung ihrer eigenen Aktivitäten und zur Rechtfertigung der unterschiedlichen Erträge, aus denen sie Vorteile zogen. Sie schuf technologische Innovation. Sie legitimierte die rohe Ausrottung von Barrieren gegen die Expansion produktiver Effizienz. Sie brachte eine Art von Fortschritt hervor, der, wie man glauben konnte, für alle von Nutzen war — wenn nicht sofort, so doch letztendlich.

Wissenschaftliche Kultur war jedoch mehr als reine Rationalisierung. Sie war eine Form von Sozialisierung verschiedener Elemente, die Kader aller notwendigen institutionellen Strukturen waren. Als Sprache, die den Kadern, nicht aber direkt den Arbeitern gemeinsam war, wurde sie außerdem ein Mittel zum Klassenzusammenhalt der oberen Schichten, welches Möglichkeit oder Ausmaß rebellischer Aktivitäten von Teilen der Kader begrenzte, die vielleicht dazu versucht gewesen wären. Darüber hinaus war sie ein flexibler Mechanismus zur Reproduktion dieser Kader. Sie eignete sich für das Konzept, das wir heute Meritokratie nennen und das früher »la carrière ouverte aux talents«⁸ hieß. Wissenschaftliche Kultur schuf einen Rahmen, innerhalb dessen individuelle Mobilität möglich war, ohne die hierarchische Zuordnung von Arbeitskräften zu gefährden. Im Gegenteil, Meritokratie verstärkte Hierarchie. Um den Punkt aufs I zu setzen: Meritokratie als eine Funktionsweise und wissenschaftliche Kultur als Ideologie schufen Schleier, die von der Perzeption der zugrunde liegenden Tätigkeiten des historischen Kapitalismus ablenkten. Die große Betonung der Rationalität wissenschaftlicher Tätigkeit war eine Maske für die Irrationalität endloser Kapitalakkumulation.

Universalismus und Rassismus mögen oberflächlich als eigenartige Bettgenossen erscheinen, wenn nicht als im Grunde genommen antithetische Lehren — eine offen, die andere geschlossen; eine egalisierend, die andere polarisierend; eine zu rationaler Abhandlung einladend, die andere Vorurteile verkörpernd. Da sie aber tatsächlich als Lehren Hand in Hand gingen, die sich in Verbindung mit der Entwicklung des historischen Kapitalismus verbreiteten und durchsetzten, liegt es nahe, sich die Art, in der diese beiden Lehren vereinbar waren, genauer anzusehen.

Es gab einen Kniff bei dem Universalismus. Er bahnte sich seinen Weg nicht als freischwebende Ideologie, sondern als eine, die von denen propagiert wurde, die im Weltsystem des historischen Kapitalismus die ökonomische und politische Macht besaßen. Universalismus wurde der Welt als Geschenk der Mächtigen an die Schwachen angeboten. *Timeo Danaos et dona ferentes!*⁹ Das Geschenk selbst beherbergte Rassismus. Denn das Geschenk ließ dem Empfänger zwei Möglichkeiten: das Geschenk zu akzeptieren und damit anzuerkennen, daß der Empfänger in der Hierarchie des erreichten Wissens unten stand; oder das Geschenk abzulehnen und sich damit die Waffen zu versagen, die die ungleiche reale Machtsituation aufheben könnten.

Es ist nicht verwunderlich, daß selbst die Kader, die in die Privilegierung kooptiert wurden, der Botschaft des Universalismus ambivalent gegenüberstanden, schwankend zwischen begeisterter Anhängerschaft und kultureller Ablehnung wegen des Widerwillens gegen die rassistische Anmaßung. Diese Ambivalenz fand ihren Ausdruck in den vielfältigen Bewegungen kultureller »Renaissance«. Allein das Wort »Renaissance«, das in vielen Gebieten der Welt weit verbreitet ist, verkörpert selbst die Ambivalenz. Indem man von Wiedergeburt sprach, behauptete man eine Periode früheren kulturellen Ruhms. Indem man von Wiedergeburt sprach, erkannte man die kulturelle Minderwertigkeit in diesem Moment an. Und sogar das Wort Wiedergeburt war ein Wort, das aus der spezifischen Kulturgeschichte Europas kopiert wurde.

Man hätte denken können, daß die Arbeiterschaft der Welt unempänglich für die Ambivalenz war, da sie nie eingeladen war, am Tisch des Herrn zu speisen. Tatsächlich aber waren die politischen Ausdrucksformen der weltweiten Arbeiterschaft, der systemfeindlichen Bewegungen, selbst tief durchdrungen von derselben Ambivalenz. Die systemfeindlichen Bewegungen kleideten sich, wie wir schon bemerkt haben, in die Ideologie der Aufklärung, die selbst ein Hauptprodukt der universalistischen Ideologie war. Dadurch stellten sie sich selbst eine kulturelle Falle, in der sie sich seitdem bewegt haben: sie strebten danach, den historischen Kapitalismus zu schwächen, sie benutzten Strategien und stellten sich selbst mittelfristige Ziele, die

genau aus den »Ideen der herrschenden Klassen« stammten, die sie zu zerstören strebten.

Die sozialistische Variante systemfeindlicher Bewegungen war von Anfang an dem wissenschaftlichen Fortschritt verpflichtet. Marx, der sich von anderen unterscheiden wollte, die er als »Utopisten« brandmarkte, beanspruchte, »wissenschaftlichen Sozialismus« zu verfechten. Seine Schriften betonten die Art, auf die Kapitalismus im Verhältnis zu dem, was vorher war, »fortschrittlich« war. Das Konzept, daß Sozialismus zuerst in den »fortgeschrittensten« Ländern auftreten werde, legte einen Prozeß nahe, in dem Sozialismus aus dem (und in Reaktion auf das) weiteren Fortschreiten des Kapitalismus erwachsen würde. Die sozialistische Revolution würde also der »bürgerlichen« Revolution nacheifern und ihr nachfolgen. Einige spätere Theoretiker haben argumentiert, daß es deshalb die Pflicht der Sozialisten sei, die vorhergehende Durchführung der bürgerlichen Revolution in den Ländern zu unterstützen, in denen sie noch nicht stattgefunden hatte.

Die späteren Differenzen zwischen der Zweiten und der Dritten Internationale beinhalteten keine Meinungsverschiedenheiten über diese Lehre, die beide teilten. Sowohl Sozialdemokraten als auch Kommunisten haben in der Tat, wenn sie an der Macht waren, dazu geneigt, der weiteren Entwicklung der Produktionsmittel großen Vorrang einzuräumen. Lenins Slogan, »Kommunismus = Sozialismus plus Elektrizität«, hängt noch heute auf riesigen Spruchbändern in den Straßen von Moskau. Insofern alle diese Bewegungen — sowohl Sozialdemokraten als auch Kommunisten —, wenn sie einmal an der Macht waren, Stalins Slogan vom »Sozialismus in einem Lande« umsetzten, konzentrierten sich dadurch alle darauf, den Prozeß der Verwandlung aller Dinge in Waren voranzutreiben, der so ausschlaggebend für die globale Kapitalakkumulation gewesen ist. Insofern sie alle innerhalb des Staatensystems blieben — und in der Tat gegen alle Versuche, sie hinauszuerwerfen, kämpften —, akzeptierten und unterstützten sie alle die weltweite Wirklichkeit der Dominanz des Wertgesetzes. Der »sozialistische Mensch« sah verdächtig nach wildgewordenem Taylorismus aus.

Es hat natürlich »sozialistische« Ideologien gegeben, die vorga-

ben, den Universalismus der Aufklärung abzulehnen und die verschiedenen »einheimischen« Varianten von Sozialismus für periphere Zonen der Weltwirtschaft verfochten. In dem Maße, wie diese Formulierungen mehr als reine Rhetorik waren, schienen sie de facto Versuche zu sein, als Grundeinheit des Prozesses der Verwandlung aller Dinge in Waren nicht die neuen Haushaltsformen zu benutzen, in denen Einkommen geteilt wurde, sondern größere kommunale Einheiten¹⁰, die, so wurde argumentiert, »traditionaler« waren. Im großen und ganzen erwiesen sich diese Versuche, wenn sie ernsthaft waren, als fruchtlos. In jedem Fall neigte der Hauptstrom der sozialistischen Bewegungen dazu, diese Versuche als nicht-sozialistisch, als Form eines rückständigen kulturellen Nationalismus zu brandmarken.

Auf den ersten Blick schien die nationalistische Spielart systemfeindlicher Bewegungen allein schon durch die Zentralität ihrer separatistischen Themen der Ideologie des Universalismus weniger verpflichtet. Ein genauerer Blick straft diesen Eindruck jedoch Lügen. Sicher, Nationalismus hatte unausweichlich eine kulturelle Komponente, in der bestimmte Bewegungen für die Verstärkung nationaler »Traditionen«, einer nationalen Sprache, oft eines religiösen Erbes plädierte. Aber war kultureller Nationalismus kultureller Widerstand gegen den Druck der Kapitalakkumulierenden? Zwei Hauptelemente von kulturellem Nationalismus bewegten sich tatsächlich in die entgegengesetzte Richtung. Das eine war die Tatsache, daß die Einheit, die man als Mittel zum Kulturerhalt gewählt hatte, dazu neigte, der Staat zu sein, der Mitglied des Staatensystems war. Meistens war es dieser Staat, der mit einer »nationalen« Kultur ausgestattet wurde. In fast jedem Fall bedeutete dies eine Entstellung der kulturellen Kontinuitäten, oft eine sehr schwerwiegende. In fast allen Fällen bedeutete die Behauptung einer staatlich verkleideten nationalen Kultur unausweichlich genausoviel Unterdrückung wie Wiederbehauptung von Kontinuitäten. In allen Fällen verstärkte sie die Staatstrukturen, deshalb das Staatensystem, deshalb den historischen Kapitalismus als Weltsystem. Zweitens macht ein vergleichender Blick auf die kulturellen Wiederbehauptungen in all diesen Staaten deutlich, daß sie,

während sie in der Form variierten, dazu neigten, inhaltlich identisch zu sein. Die Morpheme jeder Sprache waren unterschiedlich, aber die Vokabelliste begann, sich näherzukommen. Die Rituale und Theologien der Weltreligionen mögen alle wiederbelebt worden sein, aber inhaltlich begannen sie sich weniger zu unterscheiden als vorher. Und der Vorrang der Wissenschaftlichkeit wurde unter vielen verschiedenen Bezeichnungen wiederentdeckt. Kurz, viel kultureller Nationalismus war eine gigantische Scharade. Mehr als das — kultureller Nationalismus war, genau wie »sozialistische Kultur«, häufig ein Hauptanhänger der universalistischen Ideologie der modernen Welt, die der Weltarbeiterschaft auf eine Art geliefert wurde, die sie schmackhafter fand. In diesem Sinne haben die systemfeindlichen Bewegungen oft als kulturelle Zwischenhändler zwischen Mächtigen und Schwachen gedient und ihre tief verwurzelten Widerstandsquellen verdorben, statt sie herauszukristallisieren.

Die Widersprüche, die durch die Strategie der Inbesitznahme der Staaten durch systemfeindliche Bewegungen zusammen mit ihrer stillschweigenden Akzeptierung der universalistischen Erkenntnistheorie entstanden, hatten ernste Folgen für diese Bewegungen. Sie mußten sich zunehmend mit dem Phänomen der Desillusionierung auseinandersetzen, auf das die wichtigste ideologische Antwort die erneute Bestätigung der zentralen Rechtfertigung des historischen Kapitalismus war: die automatische und unausweichliche Qualität von Fortschritt oder, wie man jetzt in der UdSSR zu sagen pflegt, die »wissenschaftlich-technologische Revolution«.

Beginnend im 20. Jahrhundert und seit den 1960er Jahren mit wachsender Vehemenz, hat das Thema des Projekts der Zivilisationen, wie Anouar Abdel-Malek es gerne nennt¹¹, begonnen, an Kraft zuzunehmen. Während vielen die neue Sprache der »endogenen Alternativen« nur als verbale Variante alter universalisierender kultureller nationalistischer Themen diene, liegt für andere ein genuin neuer erkenntnistheoretischer Gehalt in dem Thema. Das Projekt der Zivilisationen hat erneut die Frage aufgeworfen, ob überhistorische Wahrheiten wirklich existieren. Eine Form von Wahrheit, die die Machtrealitäten und die

ökonomischen Imperative des historischen Kapitalismus reflektierte, ist gediehen und hat die Welt durchdrungen. Das ist wahr, wie wir gesehen haben. Aber wieviel Licht wirft diese Form von Wahrheit auf den Prozeß des Niedergangs dieses historischen Systems und auf die Existenz realer historischer Alternativen zu einem historischen System, das auf der endlosen Akkumulation von Kapital beruht? Darin liegt die Frage.

Diese neuere Form fundamentalen kulturellen Widerstandes hat eine materielle Grundlage. Die aufeinanderfolgenden Mobilisierungen der weltweiten systemfeindlichen Bewegungen haben im Laufe der Zeit immer mehr Elemente rekrutiert, die für das Funktionieren des Systems ökonomisch und politisch marginaler waren und die mit geringerer Wahrscheinlichkeit selbst letztendlich von dem akkumulierten Mehrwert profitieren würden. Zur gleichen Zeit schwächte die aufeinanderfolgende Entmythologisierung dieser Bewegungen selbst die Reproduktion der universalistischen Ideologie innerhalb der Bewegungen. Diese begannen also, jenen Elementen gegenüber immer offener zu sein, die schon die Prämissen der Bewegungen mehr und mehr in Frage gestellt haben. Verglichen mit dem Profil der Mitgliedschaft der weltweiten systemfeindlichen Bewegungen zwischen 1850 und 1950 enthielt das Profil von 1950 an bis in die Zukunft mehr Mitglieder aus peripheren Zonen, mehr Frauen, mehr »Minderheiten« (wie immer man diese definiert), mehr von der Arbeiterschaft zum ungelerten, schlechtbezahltesten Ende der Skala hin. Das stimmte sowohl in der Welt als Ganzes als auch innerhalb aller Staaten, sowohl in der Mitgliedschaft als auch in der Führung. Solch eine Verlagerung der sozialen Basis mußte die kulturell-ideologischen Vorlieben der weltweiten systemfeindlichen Bewegungen verwandeln.

Wir haben bisher zu beschreiben versucht, wie Kapitalismus als historisches System tatsächlich funktionierte. Historische Systeme sind aber genau das — historisch. Sie beginnen zu existieren und hören letztendlich auf zu existieren als Folge interner Prozesse, in denen die Verschärfung der internen Widersprüche zu einer Strukturkrise führt. Strukturkrisen sind gewichtig, nicht vorübergehend. Sie benötigen Zeit, bis sie Höhepunkt und En-

de erreichen. Der historische Kapitalismus ist im frühen 20. Jahrhundert in diese Strukturkrise eingetreten und wird sein Ableben als historisches System wahrscheinlich im nächsten Jahrhundert erleben. Es ist riskant, vorherzusagen, was folgen wird. Was wir jetzt tun können, ist, die Dimensionen der Strukturkrise selbst zu analysieren und zu versuchen, die Richtung zu erkennen, in die sie uns trägt.

Der erste und wahrscheinlich fundamentalste Aspekt dieser Krise ist die Tatsache, daß wir anfangen, der Verwandlung aller Dinge in Waren nahezukommen. Das heißt, der historische Kapitalismus steckt genau deshalb in der Krise, weil er in der Verfolgung der endlosen Akkumulation von Kapital beginnt, sich dem Daseinsstand zu nähern, den Adam Smith als »natürlich« für den Menschen verfocht, der aber historisch nie existierte, bis jetzt nicht einmal im historischen Kapitalismus. Die »propensity (of humanity) to truck, barter, and exchange one thing for another«¹² ist in bisher unberührte Bereiche und Gebiete vorgedrungen, und der Druck der Verwandlung aller Dinge in Waren ist relativ unkontrollierbar. Marx sprach vom Markt als »Schleier«, der die gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse versteckte. Das stimmt nur in dem Sinn, daß indirekte über einen Markt verfolgte (und deshalb außerörtliche) Aneignung von Mehrwert im Vergleich mit direkter Mehrwertaneignung am Ort schwerer zu erkennen und deshalb für die weltweite Arbeiterschaft schwerer zu bekämpfen war. Der »Markt« arbeitete jedoch zu quantitativen Bedingungen eines allgemeinen Maßes, Geld, und das klärte eher, wieviel wirklich angeeignet wurde, als daß es mystifizierte. Worauf die Kapitalakkumulierenden als politisches Sicherheitsnetz bauten, war die Tatsache, daß nur ein Teil der Arbeit so gemessen wurde. Insoweit mehr und mehr Arbeit zur Ware wurde, insoweit Haushalte mehr und mehr eine Verbindung von Warenbeziehungen werden, insoweit wird der Fluß von Mehrwert immer sichtbarer. Der politische Gegendruck wird immer mehr mobilisiert und die Strukturen der Wirtschaft immer mehr ein direktes Ziel der Mobilisierung. Die Kapitalakkumulierenden, weit davon entfernt, die Beschleunigung der Proletarisierung voranzutreiben, versuchen, sie zu verlangsamen. Vollkommen können sie das aber

wegen der Widersprüche ihrer eigenen Interessen — jedes einzelnen als individueller Unternehmer gegen alle als Mitglieder einer Klasse — nicht tun.

Dies ist ein beständiger, unaufhörlicher Prozeß, der solange nicht aufgehalten werden kann, wie die Ökonomie vom Trieb zur endlosen Akkumulation von Kapital bewegt wird. Das System mag sein Leben dadurch verlängern, daß es einige seiner Aktivitäten, die es abnutzen, verlangsamt, aber der Tod lauert auf all die Arten am Horizont, an die unsere Mythologie uns ständig erinnert hat.

Einer der Wege, durch den die Kapitalakkumulierenden das System verlängert haben, waren die politischen Einschränkungen, die sie ihm eingebaut haben und welche die systemfeindlichen Bewegungen gezwungen haben, den Weg der Schaffung formaler Organisationen zu verfolgen und die Strategie der Inbesitznahme der Staatsmacht zu benutzen. Sie hatten keine wirkliche Wahl, aber die Strategie war eine, die ihre Beschränkungen in sich trug.

Die Widersprüche dieser Strategie haben jedoch selbst, wie wir gesehen haben, eine Krise auf politischer Ebene herangezuchtet. Das ist keine Krise des Staatensystems, das in seiner ursprünglichen Mission, die Hierarchisierung zu erhalten und oppositionelle Bewegungen im Zaum zu halten, immer noch gut funktioniert. Die politische Krise ist die Krise der systemfeindlichen Bewegungen selbst. Als die Unterscheidung zwischen sozialistischen und nationalistischen Bewegungen zu verschwimmen begann und immer mehr dieser Bewegungen die Staatsmacht erhielten (mit all ihren Grenzen), hat die weltweite Gesamtheit dieser Bewegungen eine Neubewertung all der frommen Rücksichten erzwungen, die aus den ursprünglichen Analysen des 19. Jahrhunderts stammen. Wie der Erfolg der Akkumulierenden mit der Akkumulation eine zu weitgehende Verwandlung der Dinge in Waren schuf, so hat der Erfolg der systemfeindlichen Bewegungen, die Macht in Besitz zu nehmen, eine zu große Verfestigung des Systems geschaffen, die die Zustimmung der weltweiten Arbeiterschaft zu dieser Strategie, die ihre Beschränkungen in sich trug, zu durchbrechen droht.

Schließlich ist die Krise kulturell. Die Krise der systemfeindlichen Bewegungen, das In-Frage-Stellen grundlegender Strategie, führt zu einem In-Frage-Stellen der Prämissen der universalistischen Ideologie. Dieses In-Frage-Stellen findet auf zwei Gebieten statt: dem Gebiet der Bewegungen, auf dem die Suche nach »zivilisatorischen« Alternativen zum ersten Mal ernst genommen wird; und dem Gebiet geistigen Lebens, auf dem der gesamte intellektuelle Apparat, der seit dem 14. Jahrhundert entstand, langsam in Zweifel gezogen wird. Zum Teil ist dieser Zweifel wieder einmal das Produkt seines Erfolges. In den Naturwissenschaften scheinen die internen Erhebungsprozesse, die durch moderne wissenschaftliche Methoden hervorgebracht wurden, zu dem In-Frage-Stellen der Existenz universeller Gesetze zu führen, die ihre Prämisse waren. Heute wird darüber gesprochen, die »Vergänglichkeit« in die Wissenschaft einzufügen. In den Sozialwissenschaften — auf einer Ebene eine ärmliche Verwandtschaft, aber auf anderer Ebene die Königin (das heißt, der Höhepunkt) der Wissenschaften — wird heute das gesamte entwicklungsorientierte Paradigma ausdrücklich in Zweifel gezogen.

Die erneute Öffnung der großen intellektuellen Fragen ist deshalb einerseits das Produkt internen Erfolges und interner Widersprüche. Sie ist aber auch das Produkt des Drucks der Bewegungen, die selbst in der Krise stecken, aber doch darauf drängen, mit den Strukturen des historischen Kapitalismus, dessen Krise der Ausgangspunkt aller anderen Aktivitäten ist, kompetenter umzugehen und ihn wirksamer zu bekämpfen.

Von der Krise des historischen Kapitalismus wird oft als dem Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus gesprochen. Ich bin mit der Formel einverstanden, aber sie sagt nicht viel. Wir wissen noch nicht, wie eine sozialistische Weltordnung, eine, die die Kluft materiellen Wohlbefindens und die Disparität der realen Macht der Menschen radikal verengt, wie eine solche Weltordnung funktionieren würde. Bestehende Staaten und Bewegungen, die sich selbst sozialistisch nennen, bieten wenig Vorbild für die Zukunft. Sie sind Phänomene der Gegenwart, das heißt, des historischen kapitalistischen Weltsystems, und müssen innerhalb dieses Systems bewertet werden. Sie mögen

für das Ableben des Kapitalismus agieren, obwohl, wie wir angedeutet haben, kaum einheitlich. Aber die zukünftige Weltordnung wird sich selbst langsam aufbauen, und zwar auf Wegen, die wir uns kaum vorstellen und schon gar nicht vorhersagen können. Es ist deshalb ein Sprung in den Glauben anzunehmen, daß sie gut oder sogar besser sein wird. Aber was wir kennen, war nicht gut, und der historische Kapitalismus ist meiner Ansicht nach im Fortschreiten auf seinem historischen Pfad — allein durch seinen Erfolg — schlechter, nicht besser geworden.

Schluß

Über Fortschritt und Übergänge

Wenn es eine Idee gibt, die mit der Moderne verbunden, ja als ihr Kernstück verstanden wird, dann ist es die Idee des Fortschritts. Das heißt nicht, daß jeder daran geglaubt hat. In der großen öffentlichen ideologischen Debatte zwischen Konservativen und Liberalen, die der französischen Revolution vorausging, ihr aber vor allem folgte, lag der Kern der konservativen Position in dem Zweifel, ob die Veränderungen, denen Europa und die Welt unterworfen wurden, als Fortschritt zu betrachten seien bzw. ob Fortschritt überhaupt als sinnvolles und bedeutungsvolles Konzept anzusehen sei. Immerhin wissen wir auch, daß es die Liberalen waren, welche die Vorboten dieses Zeitalters wurden und die das verkörperten, was im 19. Jahrhundert die herrschende Ideologie der damals schon lange vorhandenen kapitalistischen Weltwirtschaft wurde.

Es ist nicht erstaunlich, daß die Liberalen an den Fortschritt glaubten. Die Fortschrittsidee rechtfertigte den gesamten Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus. Sie legitimierte es, den fortdauernden Widerstand gegen die Verwandlung aller Dinge in Waren zu brechen. Die Fortschrittsidee hatte die Tendenz, alle negativen Eigenschaften des Kapitalismus mit dem Argument beiseite zu wischen, daß der Nutzen gegenüber den Schäden bei weitem überwiege. Aus diesem Grund ist es alles andere als erstaunlich, daß die Liberalen an den Fortschritt glaubten.

Was erstaunt, ist die Tatsache, daß ihre großen ideologischen Widersacher, die Marxisten — die Anti-Liberalen, die Sprecher der unterdrückten Arbeiterklassen —, mit zumindest gleicher Leidenschaft wie die Liberalen an den Fortschritt glaubten. Ohne Zweifel diente dieser Glaube auch bei den Marxisten einem wichtigen ideologischen Zweck. Er rechtfertigte die Praxis der weltweiten sozialistischen Bewegung damit, daß diese den unaufhaltsamen Gang der historischen Entwicklung verkörpere. Außerdem schien es geschickt, diese Ideologie zu propagieren,

da man dabei vorgab, die eigenen Ideen der bürgerlichen Liberalen zu benutzen, um diese in Verwirrung zu bringen.

Unglücklicherweise hatte diese scheinbar so scharfsinnige und sicherlich begeisterte Übernahme dieser verweltlichten Fortschrittsgläubigkeit zwei kleine Fehler. Zum einen rechtfertigte die Fortschrittsidee nicht nur den Sozialismus, sondern auch den Kapitalismus. Man konnte schwerlich dem Proletariat Hosianah singen, ohne vorher der Bourgeoisie zu huldigen. Marx' berühmte Schriften über Indien zeigen dies ebenso deutlich, wie das »Kommunistische Manifest«. Zum anderen konnte und wurde der Fortschrittsglaube in den letzten 50 Jahren gegen alle »sozialistischen Experimente« ins Feld geführt, da der Maßstab für Fortschritt ja ein materialistischer ist (welcher Marxist würde dem nicht zustimmen?). Wer kennt sie nicht, die Verurteilungen der UdSSR mit der Begründung, dort sei der Lebensstandard niedriger als in den USA? Und trotz Chruschtschows Prahlerei berechtigt wenig zu der Annahme, daß dieser Unterschied in den nächsten 50 Jahren ausgeglichen wird.

Die marxistische Umarmung eines evolutionären Fortschrittsmodells hat sich als eine enorme Falle erwiesen — wie Sozialisten erst seit kurzem im Zuge der ideologischen Krise als Teil der gesamten Strukturkrise der kapitalistischen Weltwirtschaft argwöhnen.

Es ist einfach nicht wahr, daß der Kapitalismus als historisches System einen Fortschritt gegenüber Systemen darstellt, die er zerstört oder transformiert. Sogar während ich dies schreibe, spüre ich das Erbeben, welches das Gefühl begleitet, eine Blasphemie zu begehen. Ich fürchte den Zorn der Götter, denn ich stamme selbst aus der selben ideologischen Schmiede und habe den selben Götzen gehuldt.

Ein Problem bei der Analyse von Fortschritt ist die Einseitigkeit aller vorgeschlagenen Maßstäbe. Es wird davon ausgegangen, daß wissenschaftlicher und technologischer Fortschritt unbestreitbar und atemberaubend ist, was sicher vor allem insofern wahr ist, als das meiste technische Wissen kumulativen Charakter hat. Wir diskutieren jedoch nie ernsthaft darüber, wieviel Wissen uns durch den weltweiten Sieg der Ideologie des Universalismus verlorengegangen ist. Wenn wir es doch tun, ordnen

wir verlorenes Wissen als bloße Weisheit ein. Allerdings — auf dem einfachsten technischen Niveau, bei dem es um landwirtschaftliche Produktivität und geschlossene biologische Kreisläufe (biological wholeness) geht, haben wir in letzter Zeit so langsam entdeckt, daß Methoden menschlichen Handelns, die vor ein oder zwei Jahrhunderten aufgegeben worden sind (was damals von aufgeklärten Eliten den zurückgebliebenen Massen aufgezwungen wurde), wiederbelebt werden müssen, da sie sich als die wirksameren herausstellen. Und, noch wichtiger, an den »Grenzen« der fortgeschrittenen Wissenschaft selbst entdecken wir die versuchsweise Wiederverwendung von Lehrsätzen, die wir vor einem oder vor fünf Jahrhunderten triumphierend verworfen haben.

Man sagt, daß der Kapitalismus in seiner Geschichte die technische Leistungsfähigkeit (mechanical outreach) der Menschheit verwandelt hat. Jeder input menschlicher Energie sei mit einem ständig wachsenden output von Produkten vergolten worden — was sicherlich auch richtig ist. Was wir nicht in Rechnung stellen, ist die Frage, in welchem Maße die geforderten gesamten inputs an Energie — sei es für jeden einzelnen Menschen oder für alle Personen, die im Rahmen der kapitalistischen Weltwirtschaft leben — gesunken oder gestiegen sind — ob nun pro Zeiteinheit oder pro Lebenszeit. Ist es denn so sicher, daß die Welt im historischen Kapitalismus weniger beschwerlich ist als in vorangegangenen Systemen? Allein unsere Verinnerlichung eines Arbeitszwangs ist schon Grund genug, dies zu bezweifeln.

Man sagt, daß die Menschen in keinem anderen System ein so bequemes Leben führen konnten oder auch eine solche Bandbreite von alternativen Lebenserfahrungen zu ihrer Verfügung hatten wie im jetzigen System. Auch diese Behauptung klingt richtig, wenn man die üblichen Vergleiche mit dem Leben unserer direkten Vorfahren heranzieht. Die Zweifel an der Richtigkeit dieser Aussage sind jedoch im Laufe des 20. Jahrhunderts ständig gestiegen, wie die wachsende Beschäftigung mit Lebensqualität, mit Anomie, Entfremdung und psychischen Krankheiten belegt. Schließlich wird gesagt, daß der historische Kapitalismus eine erhebliche Verbesserung in der Sicherung menschlichen Lebens mit sich gebracht hat — vor Verletzung

und Tod durch endemische Gefahren (die vier Reiter der Apokalypse) und vor unberechenbarer Gewalt. Wiederum ist dies im Kleinen unbestreitbar (wenn man einmal von den wieder aufkommenden Gefahren städtischen Lebens absieht). Stimmt das aber auch im Großen, selbst wenn man einmal das Damoklesschwert eines Atomkriegs außer Acht läßt?

Es ist, so würde ich sagen, zu allermindest alles andere als selbstverständlich, daß die Welt heutzutage freier, gleicher und brüderlicher ist als vor eintausend Jahren. Man könnte sogar mit guten Gründen sagen, das Gegenteil sei der Fall. Ich möchte hier kein idyllisches Bild von den vorkapitalistischen Welten zeichnen. Auch in diesen Welten gab es wenig Freiheit, wenig Gleichheit und wenig Brüderlichkeit. Die einzige Frage ist, ob der historische Kapitalismus in dieser Hinsicht einen Fortschritt oder aber einen Rückschritt darstellt.

Ich möchte Grausamkeit und Unmenschlichkeit nicht vergleichen oder messen. Dies wäre schwierig zu bewerkstelligen und außerdem kläglich. Allerdings gibt es wenig Grund, mit den Leistungen des historischen Kapitalismus auf diesem Gebiet zufrieden zu sein. Die Welt des 20. Jahrhunderts kann für sich in Anspruch nehmen, es in diesen alten Künsten zu ungeahnten Verfeinerungen gebracht zu haben. Ich will auch nicht von dem steigenden und schier unglaublichen sozialen Müll sprechen, der das Ergebnis des Wettkampfes um die endlose Akkumulation von Kapital ist und dessen Pegelstand inzwischen die Grenze der Irreparabilität erreicht haben könnte.

Ich möchte meinen Fall statt dessen auf materielle Überlegungen stützen, nicht auf solche, welche die Zukunft der Gesellschaft betreffen, sondern auf solche über die reale historische Periode der kapitalistischen Weltwirtschaft. Die Argumentation ist einfach, wenn auch waghalsig. Ich möchte jene marxistische Behauptung verteidigen, die selbst orthodoxe Marxisten oft schamvoll verschweigen, die These von der absoluten (nicht der relativen) Verelendung des Proletariats.

Ich höre schon das wohlmeinende Flüstern: Das kannst Du nicht ernst meinen; sicher meinst Du die relative Verelendung. Geht es den Industriearbeitern heute nicht deutlich besser als 1800? Den Industriearbeitern ja, oder wenigstens vielen Indu-

striearbeitern. Aber Industriearbeiter machen immer noch einen relativ kleinen Teil der Weltbevölkerung aus. Dem überwiegenden Teil der weltweiten Arbeitskraft, der in ländlichen Gebieten lebt oder zwischen diesen und städtischen Slums pendelt, geht es schlechter als ihren Vorfahren vor 500 Jahren. Sie essen weniger gut und sicherlich weniger ausgewogen. Obwohl die Wahrscheinlichkeit, das erste Lebensjahr zu überleben, heute größer ist (auf Grund des Vorantreibens der Sozialhygiene zum Schutz der Privilegierten), bezweifle ich, daß die Lebenserwartung der Weltbevölkerung, zählt man erst nach dem ersten Lebensjahr, heute höher liegt als früher. Ich vermute, das Gegenteil käme heraus, wenn man beginnen würde, Daten dieser Art zusammenzutragen. Ohne Zweifel arbeitet die Weltbevölkerung heute härter — mehr Stunden pro Tag, pro Jahr, pro Lebenszeit. Und da sie dies für einen geringeren Gesamtlohn tut, ist die Ausbeutungsrate sehr stark gestiegen.

Ist die politische und soziale Unterdrückung ebenso gestiegen wie die wirtschaftliche Ausbeutung? Dies ist schwer zu beurteilen. Die Sozialwissenschaften besitzen, wie Jack Goody es einmal ausdrückte, keine »Euphorimeter«. ¹³ Die kleinen Gemeinschaften (small communities) früherer historischer Systeme übten eine Form sozialer Kontrolle aus, die die menschliche und soziale Freizügigkeit (human choice and variability) einschränkte. Dies erlebten viele sicherlich als aktive Unterdrückung. Andere, die zufriedener waren, zahlten für ihre Zufriedenheit mit einem engen Verständnis davon, was dem Menschen möglich ist.

Die Installierung des historischen Kapitalismus hat, wie wir alle wissen, die stetige Verringerung, ja die totale Abschaffung der Rolle dieser kleinen Gemeinschaften mit sich gebracht. Was aber hat ihren Platz eingenommen? In vielen Gebieten und über lange Zeit wurde die Funktion der Gemeinschaftstrukturen durch »Plantagen« ersetzt, das heißt, durch die unterdrückende Kontrolle großer polit-ökonomischer Strukturen durch »Unternehmer«. Von den »Plantagen« der kapitalistischen Weltwirtschaft — ob sie nun auf Sklaverei, Arbeitshaus, erzwungenen oder freiwilligen Pachtverhältnissen (share-cropping) oder Lohnarbeit basierten — kann man kaum behaupten,

daß sie den Weg zu einer größeren Individualität geebnet hätten. Die »Plantagen« können als eine ausgesprochen wirksame Form der Mehrwertextraktion angesehen werden. Ohne Zweifel haben sie auch schon in früheren Zeiten menschlicher Geschichte existiert, nie zuvor wurden sie jedoch in gleichem Umfang für die landwirtschaftliche Produktion genutzt — anders als im Bergbau und in großen Infrastrukturprojekten, die insgesamt jedoch wesentlich weniger Menschen einzubeziehen pflegten.

Selbst wo die eine oder andere Form direkter autoritärer Kontrolle landwirtschaftlicher Aktivität (die wir »Plantagen« genannt haben) die vorhergehenden lockereren Kontrollstrukturen nicht ersetzte, wurde die Auflösung der Gemeinschaftsstrukturen in ländlichen Gebieten nicht als »Befreiung« empfunden, da sie unausweichlich von einer ständig wachsenden Kontrolle entstehender Staaten begleitet oder häufig sogar hervorgerufen wurde. Die entstehenden Staaten waren in steigendem Maße unwillig, den direkten Produzenten seinen eigenen, lokalen Entscheidungsprozessen zu überlassen. Der Druck ging insgesamt dahin, einen gesteigerten Arbeitseinsatz und eine wachsende Spezialisierung in der Arbeit zu erzwingen (was aus der Sicht des Arbeiters seine Verhandlungsposition schwächte und ihn abstumpfte).

Das war aber nicht alles. Der Kapitalismus entwickelte in seiner Geschichte einen ideologischen Rahmen der Unterdrückung und Erniedrigung, wie er nie zuvor bestanden hatte, den wir heute Sexismus und Rassismus nennen. Um es deutlich zu sagen: sowohl die Dominanz des Mannes über die Frau, als auch ein allgemeiner Fremdenhaß waren in vorangegangenen historischen Systemen weit verbreitet, ja universal. Sexismus war jedoch mehr als die Dominanz von Männern über Frauen, ebenso wie Rassismus mehr war als ein allgemeiner Fremdenhaß.

Sexismus war die Verbannung der Frauen in die unproduktive Arbeit. Dies war in zweifacher Hinsicht erniedrigend: erstens, weil die tatsächlich von ihnen geforderte Arbeitsintensität im Zweifel zunahm und zweitens, weil in der kapitalistischen Weltwirtschaft zum ersten Mal in der menschlichen Geschichte die produktive Arbeit zur Legitimation von Privilegierung wur-

de. Damit entstand ein *double bind*, der innerhalb des Systems der Auflösung widersteht.

Rassismus war nicht der Haß oder die Unterdrückung eines Fremden von außerhalb des eigenen historischen Systems. Ganz im Gegenteil: Rassismus diente der Schichtung (stratification) der Arbeitskraft innerhalb des historischen Systems, um unterdrückte Gruppen in das System einzubinden, nicht, um sie auszuschließen. Rassismus rechtfertigte die niedrige Vergütung für produktive Arbeit trotz des Vorrangs produktiver Arbeit in der Entlohnungshierarchie. Dies funktionierte, indem man Arbeiten mit der niedrigsten Vergütung als Arbeiten der niedrigsten Qualität definierte. Da ex definitio argumentiert wurde, konnte eine Änderung in der Qualität der Arbeit immer nur die Art des Vorwurfs ändern. Gleichzeitig stellte die Ideologie des Kapitalismus jedoch den sozialen Aufstieg als Lohn für individuelle Leistung in Aussicht. Dieser *double bind* hat sich ebenfalls als hartnäckig erwiesen.

Sowohl Sexismus als auch Rassismus waren gesellschaftliche Vorgänge, in denen »Biologie« zur Definition genutzt wurde. Da Biologie aber in jeder unmittelbaren Hinsicht sozial unveränderlich ist, haben wir es scheinbar mit einer Struktur zu tun, die zwar auf sozialen Grundlagen beruhte, sich einer sozialen Demontage jedoch entzog. Das stimmte natürlich nicht wirklich. In Wirklichkeit konnten und können die Strukturen von Rassismus und Sexismus nicht abgebaut werden, ohne das gesamte historische System abzubauen, das diese Strukturen hervorgebracht und durch sein Vorgehen erhalten hat.

Sowohl in materieller als auch in psychischer Hinsicht (Rassismus und Sexismus) hat also eine absolute Verelendung stattgefunden. Das bedeutet selbstverständlich, daß die Kluft in der Mehrwertkonsumption zwischen den oberen 10 bis 15 Prozent der Bevölkerung der kapitalistischen Weltwirtschaft und dem Rest gewachsen ist.

Wenn wir bisher der Meinung waren, daß die Kluft nicht größer geworden ist, so haben wir uns auf drei Fakten gestützt:

Erstens hat die Ideologie des Leistungsdenkens tatsächlich erhebliche Aufstiegschancen für einzelne und sogar Mobilität für bestimmte, durch Berufszugehörigkeit gekennzeichnete Grup-

pen der Arbeitenden eröffnet. Dies geschah allerdings, ohne die Relation innerhalb der gesamten kapitalistischen Weltwirtschaft grundlegend zu ändern, da der individuelle oder gruppenbezogene Aufstieg von einem Anwachsen der unteren Schichten begleitet wurde, entweder durch Integration neuer Völker in die Weltwirtschaft oder durch ungleichgewichtige demographische Wachstumsraten.

Der zweite Grund, dessentwegen wir die wachsende Kluft nicht bemerkt haben, liegt darin, daß die Analysen der Geschichts- und Sozialwissenschaften auf die Untersuchung der »Mittelklassen« konzentriert waren, auf jene 10 bis 15 Prozent der Weltbevölkerung also, deren Konsumption die eigene Mehrwertproduktion überstieg. Innerhalb dieser Schichten hat allerdings eine ziemlich dramatische Abflachung der Kurve *in diesem Sektor* stattgefunden, eine Annäherung zwischen der Spitze (weniger als 1 % der Gesamtbevölkerung) und den tatsächlichen »mittleren« Segmenten oder Kadern (der Rest der 10 bis 15 %). Die »fortschrittliche« Politik des historischen Kapitalismus der letzten paar hundert Jahre hat zu einer stetigen Egalisierung innerhalb der kleinen Gruppe geführt, die sich den weltweiten Mehrwert teilte. Das Triumphgeschrei dieses »mittleren« Sektors über die sich verringernde Kluft zu dem obersten Prozent hat über den wachsenden Abstand zu den restlichen 85 Prozent hinweggetäuscht.

Es gibt einen dritten Grund, warum diese wachsende Divergenz nicht Schwerpunkt der allgemeinen Diskussion ist. Es ist möglich, daß sich die absolute Polarisierung innerhalb der letzten 10 bis 20 Jahre unter dem Druck der gemeinsamen Anstrengungen der systemfeindlichen Bewegungen und der Annäherung an die wirtschaftlichen Asymptoten verlangsamt hat (obwohl sich die relative Polarisierung nicht einmal verlangsamte). Diese Vermutung sollte jedoch mit Vorsicht behandelt werden und im Kontext 500-jähriger historischer Entwicklung einer wachsenden absoluten Polarisierung gesehen werden.

Will man einer Analyse des Übergangs von einem historischen System zu einem anderen mit Verstand näherkommen, ist es der zentrale Punkt, sich mit den Realitäten auseinanderzusetzen, die mit der Fortschrittsideologie einhergehen. Die Theorie

einer evolutionären Entwicklung beinhaltet nicht nur die Annahme, daß das nachfolgende System besser war als das vorhergehende, sondern auch, daß eine neue herrschende Gruppe eine alte ablöste. Danach war der Kapitalismus nicht nur der Sieg über den Feudalismus, sondern auch der Sieg der »Bourgeoisie« über den »landbesitzenden Adel« (oder die »feudalen Elemente«). Wenn aber der Kapitalismus gar nicht fortschrittlich war, was bedeutet dann die bürgerliche Revolution? Gab es überhaupt eine bürgerliche Revolution, eine oder mehrere?

Es wurde schon ausgeführt, daß das Bild der Entstehung des historischen Kapitalismus als Sturz eines rückschrittlichen Adels durch eine fortschrittliche Bourgeoisie unzutreffend sei. Das grundlegend richtige Bild ist, daß der historische Kapitalismus vom landbesitzenden Adel ins Leben gerufen wurde, der sich aber in eine Bourgeoisie verwandelte, weil die alten Strukturen in Auflösung begriffen waren. Statt das ungewisse Ende dieser Auflösung abzuwarten, unterwarfen sich die alten Eliten einem radikalen Strukturwandel, um ihre Fähigkeit, die direkten Produzenten auszubeuten, zu erhalten und *bedeutend zu erweitern*.

Wenn aber dieses Bild des historischen Kapitalismus richtig ist, so muß das auch unsere Vorstellung des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus, von einer kapitalistischen Weltwirtschaft zu einer sozialistischen Weltordnung, radikal ändern. Bis jetzt wurde das Konzept der »proletarischen Revolution« mehr oder weniger am Beispiel der »bürgerlichen Revolution« entwickelt. Wie das Bürgertum den Adel, so würde das Proletariat das Bürgertum besiegen. Diese Analogie war der wichtigste Baustein in der Strategie der sozialistischen Weltbewegung.

Wenn es aber gar keine bürgerliche Revolution gegeben hat, heißt das dann auch, daß es keine proletarische Revolution gegeben hat oder geben wird? Keineswegs, weder logisch noch empirisch. Es bedeutet aber, daß wir das Thema Übergänge anders angehen müssen. Erstens müssen wir zwischen Wandel durch Auflösung und gelenktem Wandel (controlled change) unterscheiden. Samir Amin hat das die Unterscheidung zwischen »Dekadenz« und »Revolution« genannt: zwischen der Art von »Dekadenz«, die er im Untergang Roms (und heutzutage)

feststellt und dem eher gelenkten Wandel beim Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus.¹⁴

Das ist aber nicht alles, denn der gelenkte Wandel (Amins »Revolution«) hat, wie wir gerade festgestellt haben, nicht notwendig »progressiven« Charakter. Aus diesem Grund müssen wir zwischen solchen Strukturveränderungen unterscheiden, die die Ausbeutung der Arbeitskraft, unangetastet lassen (oder sogar verschärfen) und solchen, die diese Art der Ausbeutung abschaffen oder zumindest stark reduzieren. Die zu unserer Zeit aktuelle Frage ist also nicht, ob es einen Übergang vom historischen Kapitalismus zu etwas anderem geben wird. Das ist so sicher, wie so etwas sein kann. Unsere Frage ist, ob dieses andere, das Ergebnis dieses Übergangs, sich von dem, was wir jetzt haben, moralisch grundlegend unterscheiden wird oder nicht, ob es sich um Fortschritt handeln wird oder nicht.

Fortschritt ist nichts unausweichliches. Wir kämpfen darum. Die Form, in der dieser Kampf vonstatten geht, ist nicht Sozialismus gegen Kapitalismus, sondern Übergang zu einer relativ klassenlosen Gesellschaft, statt zu einer neuen klassengebundenen Produktionsweise (die sich zwar vom historischen Kapitalismus unterscheidet, jedoch nicht notwendig besser ist).

Die Alternativen der Welt-Bourgeoisie in diesem Prozeß sind nicht die zwischen historischem Kapitalismus und Untergang. Die Alternativen bestehen zwischen einer »konservativen« Haltung einerseits, was auf eine wachsende Auflösung des Systems und daraus folgend auf eine unbestimmte, wahrscheinlich aber egalitärere Weltordnung hinauslaufen würde und einem offenen Versuch andererseits, die Kontrolle über den Wandel an sich zu reißen, indem man sich einen »sozialistischen« Anstrich geben und ein alternatives System entwerfen würde, das den Prozeß der Ausbeutung der Weltarbeitskraft zum Nutzen einer Minderheit erhielte.

Im Lichte dieser bestehenden politischen Alternativen der Welt-Bourgeoisie müssen wir die Geschichte der sozialistischen Weltbewegung und die Geschichte derjenigen Staaten, in denen eine sozialistische Partei in der einen oder anderen Form die Macht übernommen hat, begreifen und bewerten.

Das erste und wichtigste in einer solchen Bewertung ist, daran

zu erinnern, daß diese sozialistische Weltbewegung, wie alle Formen systemfeindlicher Bewegungen und alle revolutionären und/oder sozialistischen Staaten selbst integrale Ergebnisse des historischen Kapitalismus gewesen sind. Sie waren nicht Strukturen außerhalb des historischen Systems, sondern Absonderungen aus Prozessen innerhalb des Systems. Aus diesem Grund haben sie alle Widersprüche und Zwänge des Systems übernommen. Sie konnten und können gar nicht anders.

Ihre Fehler, ihre Grenzen und ihre negativen Auswirkungen sind Teil der Bilanz des historischen Kapitalismus und nicht eines hypothetischen Systems einer sozialistischen Weltordnung, die bis jetzt gar nicht besteht. Das Ausmaß der Ausbeutung in revolutionären und/oder sozialistischen Staaten, die Verweigerung der politischen Freizügigkeit, das Fortbestehen von Sexismus und Rassismus sind viel mehr Resultat der Tatsache, daß diese Staaten nach wie vor in den peripheren und halbperipheren Zonen der kapitalistischen Weltwirtschaft angesiedelt sind, als sie Resultat der Eigenheiten eines neuen sozialen Systems sind. Die wenigen Krumen, die im historischen Kapitalismus für die Arbeiterklasse abgefallen sind, waren immer auf die Kernregionen (Zentren) beschränkt. Dies trifft auch heute noch in unverhältnismäßig großem Umfang zu.

Die systemfeindlichen Bewegungen und ihre Regimes können deshalb nicht an den »guten Gesellschaften«¹⁵ gemessen werden, die sie fähig oder unfähig waren, hervorzubringen. Vernünftigerweise können sie nur an der Frage gemessen werden, wieviel sie zum weltweiten Kampf um den Übergang vom historischen Kapitalismus zu einer egalitären sozialistischen Weltordnung beigetragen haben. Dies aufzurechnen ist wegen der Art, in der diese widersprüchlichen Prozesse selbst vor sich gehen, sehr schwierig. Alle positiven Vorstöße haben positive und negative Konsequenzen gehabt. Jede Schwächung des Systems hat auf anderem Gebiet zu seiner Stärkung beigetragen. Jedoch nicht notwendig in gleichem Maße! Und hierauf zielt die Frage.

Ohne Frage haben die systemfeindlichen Bewegungen für den oben erwähnten Kampf in ihrer Mobilisierungsphase den wichtigsten Beitrag geleistet. Indem sie Rebellionen organisierten

und das Bewußtsein veränderten, waren sie befreiende Kräfte; und je weiter die Entwicklung fortschritt, desto größer wurde durch den feedback-Mechanismus historischen Lernens der Beitrag einzelner Bewegungen.

Sobald solche Bewegungen innerhalb der staatlichen Strukturen Macht erhielten, haben sie sich schwerer getan, da der Druck, ihre systemfeindliche Schlagkraft zu dämpfen, außerhalb und innerhalb der Bewegung in geometrischer Reihe zunahm. Daraus ist aber keine vollständig negative Bilanz von »Reformismus« und »Revisionismus« zu folgern. In gewisser Weise waren Bewegungen, die an der Macht waren, die politischen Gefangenen ihrer eigenen Ideologie und darum Gegenstand organisierter Drucks von Seiten der direkten Produzenten innerhalb des revolutionären Staates und von Seiten der systemfeindlichen Bewegungen außerhalb.

Die wirkliche Gefahr entsteht genau zum jetzigen Zeitpunkt, da der historische Kapitalismus seine vollständige Entfaltung erfährt — die Erweiterung der Verwandlung aller Dinge in Waren (commodification of everything), die wachsende Stärke der Weltfamilie der systemfeindlichen Bewegungen, die fortschreitende Rationalisierung menschlichen Denkens. Es ist diese vollständige Entfaltung, die den Zusammenbruch des Systems — das bis jetzt gedeihen konnte, weil es seine Logik nur zum Teil verwirklichen konnte — mit sich bringen wird. Und gerade in dem Moment, da es zusammenbricht und weil es zusammenbricht, werden die Kräfte und die Vertreter eines Übergangs immer attraktiver erscheinen, und aus diesem Grund wird der Ausgang noch ungewisser. Der Kampf um Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zieht sich hin, Genossen, und der Austragungsort des Kampfes wird sich immer mehr in die systemfeindlichen Kräfte der Welt selbst hineinverlagern.

Kommunismus ist Utopie, also nirgendwo. Er ist die Inkarnation all unserer religiösen Eschatologien: die Ankunft des Messias, die Wiederkunft Christi, Nirwana. Er ist keine historische Perspektive, sondern ein gegenwärtiger Mythos. Sozialismus dagegen ist ein realisierbares historisches System, das eines Tages auf der Welt eingerichtet werden könnte. Es besteht kein Interesse an einem »Sozialismus«, der sich als zeitweiliges Übergangs-

stadium zu einer Utopie versteht. Es besteht ausschließlich Interesse an einem konkreten historischen Sozialismus, der den Mindestanforderungen an ein historisches System genügt, das Gleichheit und Gerechtigkeit so weit wie möglich vorantreibt, das die Kontrolle der Menschheit über ihr eigenes Leben (Demokratie) vergrößert und das die Phantasie befreit.

Anmerkungen

- 1 »Employer« wird hier, trotz der vom Englischen verschiedenen Konnotationen, mit »Arbeitgeber« übersetzt, um es von »entrepreneur« = »Unternehmer« zu unterscheiden.
- 2 Von Wallerstein neugebildetes Wort; englisch »peripherality«, das Gegensatzpaar heißt »coreness-peripherality«.
- 3 Smith, Adam, 1776: Eine Untersuchung über Wesen und Ursachen des Volkswohlstandes, dt. Übersetzung, Leipzig 1923, Nachdruck 1973, Gießen, Buch 1, 29.
- 4 Der »Satz vom ausgeschlossenen Dritten« lautet, es kann auch zwischen den Gliedern eines kontradiktorischen Gegensatzes kein mittleres geben; vgl. Maier, H., 1936: Die Syllogistik der Aristoteles, Bd.I, Leipzig, 73.
- 5 Deutsch im englischen Text.
- 6 Von Wallerstein neugebildetes Wort, englisch »universalizing«.
- 7 Landes, David, 1963: Der entfesselte Prometheus, Köln.
- 8 »Wer Talent hat, kann auch Karriere machen.«
- 9 »Fürchte die Griechen, auch wenn sie Geschenke bringen« — nach Vergil warnte Laokoon mit diesen Worten davor, das hölzerne Pferd in die Stadt Troja zu bringen.
- 10 Meint Formen von Gemeinde (Dorfgemeinde, Stammeseigentum o.ä.).
- 11 Abdel-Malek, Anouar, 1981: Civilisations and Social Theory, engl. Übersetzung, London, 139ff.
- 12 Smith, Adam, a.a.O. Buch 4, 235.
- 13 Goody, Jack, 1957: Anomie in Ashanti, in: Africa, Vol.27, No 4 (October), 356-363.
- 14 Amin, Samir, 1980: Revolution ou décadence? La crise du système impérialiste contemporain et celle de l' Empire romain, in: Review 4, No 1 (Summer), 155-167.
- 15 Vgl. Lippmann, Walter, 1937: Die Gesellschaft freier Menschen, dt. 1945.

Nachwort

1. Edition

Zu Beginn der 70er Jahre wurde im Rahmen der »Historisierung der Sozialwissenschaften« in mehreren Ländern fast gleichzeitig Forschungen zur Geschichte der ungleichen Beziehungen zwischen erster und dritter Welt motiviert. In Deutschland waren Ekkehard Krippendorff und die Berliner Kapital-Logik-Gruppe die ersten, welche auf diesem Gebiet arbeiteten, wobei sie nicht nur lateinamerikanische Dependenciatheorien, sondern auch aufzuarbeiten versuchten, was in historischen Spezialdisziplinen wie der Imperialismusforschung an Kenntnissen erreicht oder versäumt worden war.

Die wichtigste Erarbeitung dieser neu aufgegriffenen Fragestellung ist Immanuel Wallersteins »The Modern World System«, eines auf vier Bände angelegten Werkes, dessen erster Band schon 1974 erschien (d.h. auch mit einem Zeitvorsprung vor ähnlichen Ansätzen in der Bundesrepublik). Das Werk besticht durch die Geschlossenheit der Konzeption und die große Menge des integrierten Materials. Insbesondere sind die Arbeiten der Schule Fernand Braudels aufgenommen sowie überhaupt viele aus der Annales-Schule stammende historische Texte und selbstverständlich die umfangreiche angloamerikanische Literatur zum Thema »European Expansion«, aber auch ein großer Teil der sowjetischen und vor allem polnischen historischen Forschung um Marian Malowist, Maria Bogucka, Antoni Maćzak und andere. Wallerstein gelang es über sein Buch hinaus, Forschungen zu der Fragestellung »Geschichte des Weltsystems« zu institutionalisieren; das Fernand Braudel Center an der Universität des Staates New York (SUNY) in Binghamton ist inzwischen als internationales Forschungszentrum anerkannt.

Der hier vorgelegte Essay ist keine Kurzfassung der Bücher und keine Einführung. Wallerstein nimmt altes Material auf, setzt es hier und da voraus und bringt es in einem neuen Wurf noch einmal ins Bild, wobei manches Detail wiederholt wird, aber das Ganze doch einen neuen Farbton gewonnen hat. Wallerstein hat den vorliegenden Text ursprünglich für ein französisches Publikum geschrieben, auf der Grundlage einiger Vorlesungen (die in den ersten Kapiteln aufgekommen sind).

Als das »Argument« anfragte, ob ich den Text herausgeben werde, nahm ich mir zuerst vor, ihn in der Form zu edieren, in welcher ich gerade die Übersetzung der »Erinnerungen und Reflexionen« des so-

wjetischen Gelehrten N.M. Družinin herausgegeben, das heißt, die Übersetzung mit der Übersetzerin diskutiert sowie mit Anmerkungen und Registern versehen habe. Wallersteins Antwort auf eine Anfrage — eigentlich sei es hier nicht nötig, die Zitate nachzuweisen — hat mich von dem Vorhaben abgebracht. Der englische Text hat keine Anmerkungen, und zum deutschen wurden sie nur dort hinzugefügt, wo dies für das Verständnis des deutschen Lesers nötig schien.

Ich hoffe, den Ductus aufgenommen zu haben, indem ich als Herausgeber drei Dinge getan habe: ich habe die Übersetzung mit der Übersetzerin durchgesprochen, den Hintergrund des Textes skizziert und mitdiskutiert. Wer mehr, wer genauer Belegtes wissen will, lese Wallersteins Bücher oder wende sich unmittelbar an ihn.

Wallersteins Essay ist so knapp und konzentriert, daß hier nicht versucht werden soll, ihn zusammenzufassen. Vielleicht trägt es jedoch zum Verständnis bei, wenn ich den Gang seines Arguments rekapituliere:

— Historischer Kapitalismus ist dadurch definiert, daß in seinem Kontext alle Dinge zu Waren werden. Er ist ein konkretes System, das heute die gesamte Erde umfaßt, jedoch nicht zu umfassender Proletarisierung geführt hat. Nicht Individuen, sondern Haushalte sind die kleinsten Einheiten des Systems, zu dem die Abwertung von Arbeit innerhalb der Haushalte gehört. Da semiproletarische Haushalte mit niedrigeren Löhnen auskommen können als proletarische, wirken die Unternehmer auf Proletarisierungstendenzen hemmend ein; sie nutzen Geschlecht, Ethnizität, Rasse und geographische Distanz als Begründungen für die Herabwertung von Teilarbeiten im Rahmen umfassender Produktionsketten. Gegebenenfalls setzen die Akkumulatoren von Kapital Gewalt ein, um die Position im Zentrum, wo Produktions- und Warenketten zusammenlaufen, zu erobern bzw. zu verteidigen und andere Gebiete zur Peripherie zu machen. Das Ziel der Gesamtbewegung ist Akkumulation um der Akkumulation willen und letztlich irrational.

— Der Kampf um die Akkumulation ist u.a. ein Kampf um die Mittel legitimer Gewaltanwendung. Für die Akkumulatoren ist entscheidend, daß sie übermächtigen Staatsapparaten — die dazu tendieren, Arbeitsfrieden durch Zugeständnisse zu erkaufen — innerhalb des Systems ausweichen können. Um die Front zwischen Gewinnern und Verlierern im System zu kennzeichnen, wird der Begriff »systemfeindlich« vorgeschlagen, die konkreten Kämpfe können proletarisch (= antibürgerlich), national (= antiimperialistisch), feministisch (= antipatriarchalisch) oder auch antirassistisch bestimmt sein.

— Ideologem für die Durchsetzung des historischen Kapitalismus ist das Konzept einer universalen, rationalen Kultur, an die man sich zu assimilieren — nach deren Maßstäben man alles zu messen habe. Spezialisten dieser Rationalisierung sind die Träger der wissenschaftlichen Kultur, vor allem Vertreter der Mittelschichten.

— Die marxistische Aneignung der — nach ihrer Herkunft liberalen — Fortschrittsidee war eine enorme Falle. Der Kapitalismus war nicht fortschrittlich, er hat zu einer realen Verelendung der Proletarier geführt — was nicht dadurch in Frage gestellt wird, daß die weltweit 10 bis 15 Prozent Mittelschicht mit ihren regionalen Schwerpunkten in den Zentren ihr Einkommen an die 1 Prozent Oberschicht annähern konnten. Ziel systemfeindlicher Bewegungen sollte sein, den Übergang vom Kapitalismus in Richtung auf eine egalitäre sozialistische Weltordnung zu fördern; in ihren Mobilisierungsphasen haben konkrete Bewegungen dazu durchweg mehr beigetragen als nach gelegentlichen Siegen.

Diese Rekapitulation läßt notwendig vieles beseite, was in den konzentrierten Text Wallersteins doch noch umfangreich angesprochen ist. Der hohe Konzentrationsgrad des Essays hat übrigens die Übersetzung mühsam gemacht; ich danke Frau Uta Lehmann-Grube für ihre engagierte Arbeit, durch welche sie es ermöglicht hat, daß die Übersetzung überhaupt vorgelegt werden konnte. Ich danke auch Immanuel Wallerstein für seine genaue, hilfreiche Durchsicht der Rohübersetzung.

2. Diskussion

Der wichtigste Gewinn des Essays scheint mir zu sein, daß Wallerstein die Radikalität der Marxschen Position zurückgewinnt. Radikalität ist (man möchte gern sagen: bekanntlich) wissenschaftlich nicht nur legitim, sondern notwendig; sie gibt der Diskussion Struktur und macht es möglich, die entscheidenden Fragestellungen herauszuarbeiten. »Erkenntnis als Prozeß«, um Adam Schaffs Formel aufzugreifen, ist ohne radikale Positionen nicht vorstellbar. Gerade Verfechter vermittelnder Ansätze sind solcher Radikalität zum Dank verpflichtet, der hier in der Form von Einwänden, von Diskussion abgetragen werden soll. Von meiner reformistischen Position aus ergeben sich eine Reihe von Einwänden bzw. auch einfach Positionsbestimmungen gegenüber Wallersteins Konzept des historischen Kapitalismus.

Wallersteins Konzept ist (wir mir trotz der Einleitung scheint) ökonomistisch. Das wichtigste Kriterium zur Bestimmung des kapitalistischen Weltsystems ist der überregionale Warenaustausch. Die Menschen machen m.E. »ihre Geschichte nicht unter selbstgewählten, sondern unter vorgefundenen Bedingungen«. Zu diesen Bedingungen gehört die Struktur des überregionalen Warenaustausches und die Ökonomie insgesamt, aber die Bedingungen, unter denen Menschen ihre Geschichte selbst machen, sind im Bereich der Ökonomie nicht ausreichend bestimmt. Grundsätzlich ist umfassend zu fragen: welche Bedingungen gehen in das Selbsthandeln ein, sind vorausgesetzt? Um die *conditio humana*, ihre Determiniertheit im Sinn von Begrenztheit, aber auch die jeweilige Freiheit erklären zu können, kommt man ohne Ökonomie nicht aus, aber man muß darüber hinaus nach sozialer und politischer Verfassung, geistes- und religionsgeschichtlichen Verhältnissen fragen, z.B. nach all dem, was unter dem Stichwort »Alltag« so vielfältig und ergiebig untersucht wird.

Ein Gewinn des Essays ist auch die ausführliche und fruchtbare Kritik der den Kapitalismus begleitenden Ideologie. Mein Einwand, das Konzept sei ökonomistisch, meint nicht eine Vernachlässigung der außerökonomischen Bereiche, sondern deren ungenügende Berücksichtigung bei der Bestimmung der Grundstruktur. Das wird zum Beispiel daran deutlich, daß Wallerstein die Entstehung des europäischen Weltsystems zu spät ansetzt. Auf den Gebieten der politischen und sozialen Verfassung, der Religion und Geistesgeschichte ist Europa schon seit dem Hohen Mittelalter, seit dem Scheitern der universalistischen Mächte Kaisertum und Papsttum ein System. Das System war auch schon außerordentlich expansiv: zwar wurde die Levante nach der Eroberung schnell wieder verloren, aber Südspanien, Ostdeutschland, Ostpolen und Sizilien waren langfristige Erwerbungen. Es gab überregionalen Handel in diesem System, der sich in der Struktur vom frühkapitalistischen Handel nicht allzusehr unterschied — Waldprodukte wie Wachs und Honig wurden aus den halbperipheren Gebieten jenseits der Elbe, Wolle aus dem Reconquista-Land südlich von Duero und Tejo, flandrisches Tuch und Goslarer Silber aus dem Zentrum exportiert. Zugegeben: dieser überregionale Handel spielte noch keine die Struktur der Gesellschaft prägende, entscheidende Rolle. Aber: war das System nur deshalb weniger existent? Im Bewußtsein der Menschen der Zeit war das System als »Christenheit« nicht weniger vorhanden, wie in den Eroberungszügen der Kreuzzüge oder in gesamteuropäischen Rechtsinstitutionen wie neuem Stadtrecht oder ständischer Verfassung — und nicht zuletzt in der das gesamte System umfassenden Organisation Kirche.

Historische Entscheidungen jener hochmittelalterlichen Periode wirken jedenfalls bis heute als Bedingungen des Handelns nach. Zum Beispiel öffnete die Vernichtung des byzantinischen Reiches durch den 4. Kreuzzug dem osmanischen Imperium den Weg nach Südosteuropa und trug damit zur Verwandlung Südosteuropas in einen peripheren Raum bei. Die Reconquista bereitete die Strukturen der inneren Peripherie in Spanien vor, und in den Ländern des Zentrums knüpfte der Parlamentarismus an die ständische Bewegung an — »no taxation without representation« ist schließlich eine klassische Forderung spätmittelalterlicher Stände.

Ein Beispiel zur Bedeutung von Kultur und Religion: aus der ökonomistischen Sicht läßt sich nicht ausreichend klären, warum es dem osmanischen Reich nicht frühzeitig gelang, als Partner in das System aufzusteigen. Der Handel des osmanischen Reiches mit dem Westen, mit Venedig, Frankreich und auch den Seemächten war im 16. und 17. Jahrhundert vielleicht umfangreicher als der Rußlands; aber in Rußland gelang es, ein Reformprogramm durchzusetzen, das den Aufstieg ins europäische Konzert ermöglichte — während die Türkei von 1683 bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts Objekt westlicher Expansionen blieb. Man wird die Differenz kaum erklären können, ohne darauf einzugehen, daß Rußland ein feudales und christliches Land war, in dem Prozesse nachholender Modernisierung leichter fielen als in der Türkei.

Weiter: Wallerstein entwickelt kein Instrumentarium, um die Spannung zwischen endogener und exogener Entwicklung zu fassen. Er argumentiert zu Recht, daß das Weltsystem eine Einheit war und ist, aber er überzieht das Argument, indem er die Entwicklung in diesem Weltsystem fast allein als im Zentrum entschieden begreift und so Peripherie und Halbperipherie die Rolle historischer Objekte zuweist. Indem Wallerstein endogene Entwicklung nicht in seinen Erklärungshorizont integriert, verliert die gesamte Periodisierungsdebatte für ihn an Ergiebigkeit. Es ist für seinen Ansatz nicht entscheidend, welche Voraussetzungen für den Eintritt ins System im Lande selbst erarbeitet worden waren.

Zu diesem Einwand zwei Beispiele. In der Diskussion um die Differenz zwischen »Asiatischer Produktionsweise« und »Feudalismus« wurde das Konzept der Gesetzlichkeit des historischen Prozesses — das Wallerstein zutreffend kritisiert — schon seit längerer Zeit in Frage gestellt (Gianni Sofri, Lawrence Krader, Hans-Peter Harstick), indem »Feudalismus« als eine nur an wenigen Stellen der Welt (Japan, Europa) entstandene oder sogar als singuläre, europäische Gesellschaftsfor-